Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 121 (1953)

Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandspesen
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen

Luzern, 8. Oktober 1953 **121. Jahrgang • Nr. 41**

Hornussen

Inhaltsverzeichnis: Fulgens Corona — Zum Missionssonntag 1953 — Drei Feinde des Glaubens — Bevölkerungsvermehrung und wirtschaftliche Entwicklung — Die Schätze der Liturgie im Dienste der Erziehung — Stellung von Kirche und Seelsorge zum weltanschaulichen Liberalismus — Zwei wichtige Punkte der Religionspädagogik — Handelsmoral — Ein kirchenmusikalisches Jubiläum — Sacra Congregatio Consistorialis — Kirchenchronik — Zur 39. Generalversammlung des Bonifatiusvereins — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

FULGENS CORONA

Am 8. September 1953 erließ Papst Pius die Enzyklika «Fulgens corona». Diese verfügt die Feier eines marianischen Jahres zur Erinnerung an die sich erfüllenden ersten hundert Jahre seit der Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens.

In der Einleitung erinnert der Papst an dieses Zentenar der Dogmatisation, deren freudige Aufnahme durch die katholische Christenheit und deren segensreiche Auswirkungen. Die nachfolgenden Erscheinungen U. L. Frau in Lourdes schienen wie eine Bestätigung vom Himmel zu sein und die Wallfahrten des gläubigen Volkes wie ein Echo auf Erden.

Im ersten dogmatischen Teile der Enzyklika weist der Papst auf den dogmengeschichtlichen Werdegang der Glaubenswahrheit hin. Sie ist grundgelegt im Protoevangelium der Genesis sowie im englischen Gruße des Neuen Bundes. Sie läßt sich in der Erblehre seit frühester Zeit feststellen und wurzelt im Tiefsten in der Prärogative der Gottesmutterschaft, kann aber in diesem Zusammenhange auch aus inneren Gründen erschlossen werden, wie das berühmte Argument Scotus' dartut: Potuit, decuit, ergo fecit. Das beeinträchtigt weder die allgemeine Erlösung durch Christus noch die Christus schuldige Verehrung, was beides lichtvoll dargetan wird. Dieser Glaubenssatz ist auch bei den schismatischen morgenländischen Kirchen vertreten. Abschließend stellt der Heilige Vater die Korrelation zwischen der Unbefleckten Empfängnis Mariens und ihrer leiblichen Aufnahme in den Himmel dar.

Der zweite dispositive Teil der Enzyklika zieht aus dem Dogma praktische Folgerungen für das christliche Leben. Sehr schön wird die Nachahmung des marianischen Vorbildes begründet, das sich so einzigartig in der Nachfolge Christi ausgezeichnet hat und die Menschen dazu führen will. In der Abkehr von Christus liegt alles Unheil der Gegenwart begründet, also liegt das Heil in der Rückkehr zu Christus. Zu diesem Zwecke wird das marianische Jahr ausgerufen zur Erinnerung an die Dogmatisation der Unbefleckten Empfängnis Mariens. Der Papst wünscht u. a. Wallfahrten zu den marianischen Heiligtümern und vor allem Gebete zur allerseligsten Jungfrau, wofür er weltweite pontifikale und pastorelle Intentionen benennt. Die Gläubigen der Stadt Rom sollen jenen der ganzen Welt mit gutem Beispiele vorangehen. Der Heilige Vater wendet sich in besonderer Weise an die Kirche des Schweigens, aber auch an die getrennten Christen des Morgen- und Abendlandes. Mit dem Gebete sollen Bußwerke verbunden werden.

Das päpstliche Rundschreiben ist in Nr. 224 vom Sonntag, dem 27. September 1953, des «Osservatore Romano» erschienen und wird nachfolgend in privater Übersetzung geboten. A. Sch.

Gott hat mit einer herrlichen Strahlenkrone die reinste Stirne der Jungfrau und Gottesgebärerin Maria geschmückt. Diese scheint Uns noch mehr zu leuchten, wenn Wir des Tages gedenken, da vor hundert Jahren Unser Vorgänger Pius IX. seligen Andenkens, umgeben von den erlauchten Scharen der Purpurträger und Bischöfe, mit unfehlbarer apostolischer Autorität erklärte, verkündete und feierlich sanktionierte: «Die Lehre, welche dafür hält, daß die allerseligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch ein einzigartiges Gnadenvorrecht des allmächtigen Gottes, im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi, des Erlösers des Menschengeschlechtes, von jeder Makel der Erbsünde rein bewahrt worden ist, ist von Gott geoffenbart und daher von allen Gläubigen fest und standhaft zu glauben.» (Bulle Ineffabilis Deus, 6. Dezember 1854.)

Die ganze katholische Christenheit hat die päpstliche Entscheidung, welche sie schon so lange und so sehr erwartet hatte, mit Freuden vernommen. Die Verehrung der Christgläubigen zur jungfräulichen Gottesmutter empfing Anregung und neuen Aufschwung. Wie es sich gehört, erwuchs daraus eine ungemeine Neublüte des christlichen Lebens. Neuer Eifer erwuchs auch den Forschungen, welche die Würde und Heiligkeit der erhabenen Gottesgebärerin in strahlenderes Licht stellten.

Ja die allerseligste Jungfrau Maria scheint sogar selber gewissermaßen jene Verkündigung auf wunderbare Weise bestätigen gewollt zu haben, die vom Statthalter ihres göttlichen Sohnes auf Erden unter dem Beifall der ganzen Kirche schon ergangen war. Denn es waren noch nicht vier Jahre verflossen, als die jungfräuliche Gottesmutter einem unschuldig einfachen Mädchen in der Nähe einer Stadt Frankreichs am Fuße der Pyrenäen in der Grotte von Massabielle erschien in jugendlich-gütiger Gestalt, in weißem Gewand und weißem Übergewand und blauem Gürtel gegürtet. Auf dessen Frage nach ihrem Namen, deren Anblicks sie gewürdigt worden war, gab sie mit zum Himmel erhobenen Augen und süß lächelnd zur Antwort: «Ich bin die Unbefleckte Empfängnis.»

Das haben die Christgläubigen, wie es recht war, richtig verstanden, die beinahe zahllos von allüberall her in Pilgerfahrten zur Grotte von Lourdes strömten, ihren Glauben erweckten, ihre Frömmigkeit entzündeten und sich Mühe gaben, ihr Leben nach den christlichen Geboten auszurichten. Sie erlangten alldort nicht selten Wunder, welche alle zur Bewunderung hinrissen und eine Bekräftigung dafür waren, daß einzig die katholische Religion von Gott gegeben und anerkannt ist.

Das haben in besonderer Weise, wie es der Sache entsprach, die römischen Päpste verstanden und die wundervolle Kirche, welche die Frömmigkeit von Klerus und Volk nach wenigen Jahren errichtet hatte, mit himmlischen Gnaden und Beweisen ihres Wohlwollens begabt.

1.

Im apostolischen Schreiben, worin Unser Vorgänger dekretierte, daß alle Christgläubigen dieses Lehrstück des christlichen Glaubens fest und treu glauben sollten, tat er nichts anderes, als sorgfältig auf die Stimme der heiligen Väter und der ganzen Kirche zu lauschen und sie mit seiner Autorität zu konsekrieren, indem er von der alten Zeit an den Verlauf der Jahrhunderte gewissermaßen überflog.

Das erste Fundament dieser Lehre findet sich in der Hl. Schrift selber, wo Gott der Schöpfer aller Dinge nach dem traurigen Falle Adams die Schlange, den Versucher und Verderber, mit folgenden Worten ansprach, die nicht wenige hl. Väter und Kirchenlehrer und sehr viele bewährte Exegeten auf die jungfräuliche Gottesgebärerin beziehen: «Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen...» (Gen. 3, 15.) Nun aber hätte, wenn die seligste Jungfrau Maria irgendeinmal, weil in der Empfängnis durch die Erbschuld befleckt, ohne die göttliche Gnade gewesen wäre, wenigstens in jener auch kürzesten Zeitspanne zwischen ihr und der Schlange nicht jene ewige Feindschaft geherrscht, von welcher seit der uranfänglichen Tradition bis zur feierlichen Definition der Unbefleckten Empfängnis die Rede ist, sondern vielmehr eine gewisse Unterwerfung.

Dieselbe allerseligste Jungfrau wird als «Gnadenvolle» (κεχαριτωμένη) und «Gebenedeite unter den Weibern» (Luk. 1, 28, 42) gegrüßt, welche Worte, wie es die katholische Tradition immer verstanden hat, klar darauf hinweisen: «Dieser einzigartige und feierliche Gruß, der sonst nirgends zu finden ist, zeigt, daß die Gottesgebärerin der Sitz aller göttlichen Gnaden ist, geschmückt mit allen Charismen des göttlichen Geistes, ja der beinahe unendliche Schatz und unerschöpfliche Abgrund dieser Charismen, so daß sie niemals dem Fluche unterworfen war.» (Bulle Ineffabilis Deus.)

Diese Lehre haben zur ersten Zeit der Kirche die heiligen Väter, ohne Widerspruch zu finden, ziemlich deutlich verkündet, indem sie lehrten, die seligste Jungfrau sei eine Lilie unter Dornen gewesen, durchaus unberührtes Erdreich, makellos, immer gesegnet, frei von jeder Ansteckung der Sünde, unverwesliches Holz, einzige und alleinige Tochter des Lebens, nicht des Todes, Sproß der Gnade, nicht des Zornes, rein und allseits unbefleckt, heilig und von jedem Schmutz der Sünde weitestens entfernt, schöner als die Schönheit, heiliger als die Heiligkeit, allein heilig, mit einziger Ausnahme Gottes über alle erhaben und von Natur aus schöner, lieblicher und heiliger als selbst die Cherubim und Seraphim und alle Scharen der Engel. (Bulle Ineffabilis Deus an vielen Stellen.)

Wer sorgsam, wie es sich gehört, diese Lobpreisungen der allerseligsten Jungfrau Maria erwägt, wie könnte er da daran zweifeln, daß jene, welche reiner als alle Engel und allzeit

rein war (vgl. ebda.), zu jeder, auch der kürzesten Zeit, von der Makel jeglicher Sünde frei gewesen ist? Mit Recht spricht daher der hl. Ephräm ihren göttlichen Sohn mit folgenden Worten an: «In Wahrheit seid ihr allein, Du und Deine Mutter, allseitig durchaus schön. Denn in Dir, o Herr, und in Deiner Mutter ist keinerlei Makel.» (Carmina Nisibena, 123.) Aus diesen Worten geht klar hervor: «Nur von Einer kann unter allen heiligen Männern und heiligen Frauen gesagt werden, es könne keine Rede sein von irgendwelcher Makel der Sünde. Sie hat dieses einzigartigste Privileg, das niemandem je gegeben worden ist, deswegen von Gott empfangen, weil sie zur Würde der Mutter Gottes erhoben wurde.» Denn dieses erhabene Amt, das auf dem Konzil von Ephesus gegen die Irrlehre des Nestorius feierlich verkündet und sanktioniert worden ist (vgl. die Enzyklika Lux veritatis Pius' XI., AAS., 22, 493 ff,), über das es kein größeres mögliches geben zu können scheint, fordert die Fülle der göttlichen Gnade und die Reinheit der Seele von jedem Makel, weil es nach Christus die höchste Würde und Heiligkeit verlangt. Ja aus diesem erhabenen Amte der Gottesmutter scheinen wie aus einer verborgenen klarsten Quelle alle Privilegien und Gnaden hervorzugehen, die ihre Seele und ihr Leben in so hervorragender Art und in so hervorragender Weise zierten. Mit Recht erklärt nämlich der Aquinate: «Die allerseligste Jungfrau besitzt dadurch, daß sie Mutter Gottes ist, eine gewissermaßen unendliche Würde wegen des unendlichen Gutes, das Gott ist.» (Summa theol. 1, q. 25, a 6, ad 4um.) Und ein berühmter Schriftsteller legt das erklärend mit folgenden Worten dar: «Die allerseligste Jungfrau ist Mutter Gottes, also die allerreinste und die allerheiligste, so daß nach Gott eine größere Reinheit gar nicht denkbar ist.» (Cornelius a Lapide, in Matth. 1, 16.)

Wer überdies aufmerksam überlegt und besonders die innigste und süßeste Liebe erwägt, welche Gott der Mutter seines eingeborenen Sohnes ohne Zweifel entgegenbrachte und entgegenbringt, könnte da auch nur auf den Gedanken kommen, sie sei, wenn auch nur für kürzeste Zeit, der Sünde unterworfen und der Gnade beraubt gewesen? Sicherlich konnte Gott im Hinblick auf die Verdienste des Erlösers ihr dieses hervorragendste Privileg verleihen. Wir können daher nicht einmal den Gedanken haben, das sei nicht geschehen. Denn es ziemte sich, daß die Mutter des Erlösers seiner soweit als möglich würdig war. Nun aber wäre sie seiner nicht würdig gewesen, wenn sie mit der Erbsünde befleckt gewesen wäre, wenn auch nur im ersten Augenblick ihrer Empfängnis, und so der unheilvollsten Herrschaft Satans unterworfen gewesen wäre.

Man kann nicht sagen, daß deswegen der Erlösung Christi Eintrag geschieht, weil sie nicht mehr der ganzen Nachkommenschaft Adams gilt, und deswegen Amt und Würde des göttlichen Erlösers irgendwie geschmälert wird. Denn wenn wir die Sache gründlich und sorgfältig betrachten, sehen wir leicht, daß Christus der Herr seine Gottesmutter wahrhaft auf eine vollkommene Art erlöst hat. In Hinblick auf seine Verdienste wurde sie von Gott von jeder Makel der Erbsünde unversehrt bewahrt. Die unendliche Würde Jesu Christi und sein allgemeines Erlösungsamt wird daher durch dieses Lehrstück weder geschmälert noch gemindert, sondern aufs höchste vermehrt.

Unberechtigterweise tadeln daher die Akatholiken und nicht wenige Neuerer auch unsere Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter und lehnen sie ab, als ob wir irgend etwas der allein Gott und Jesus Christus geschuldeten Verehrung wegnehmen würden. Im Gegenteil: Was immer wir unserer himmlischen Mutter an Ehre und Verehrung erweisen, gereicht ohne Zweifel zur Verherrlichung ihres göttlichen Sohnes, nicht allein, weil von ihm alle Gaben und alle Gnaden, auch die größten, kommen als aus ihrer ersten Quelle, sondern auch, weil «die Väter der Ruhm ihrer Kinder sind» (Spr. 17, 6).

Dieses Lehrstück hat daher von der ältesten Zeit der Kirche an von Tag zu Tag an Klarheit gewonnen und sich immer mehr durchgesetzt, sowohl bei den Oberhirten, wie auch in Geist und Herz des christlichen Volkes. Dafür zeugen, wie Wir gesagt haben, die Schriften der Väter; dafür zeugen die gefeierten Konzilien und die Akten der römischen Päpste; dafür zeugen schlußendlich die ältesten Liturgien, in deren ältesten heiligen Büchern dieses Fest als von den Vorfahren ererbt aufgeführt wird.

Und überdies fehlten und fehlen auch bei allen christlichen morgenländischen Gemeinschaften, die schon lange von der Einheit der katholischen Kirche abgewichen sind, nicht solche, mögen sie auch Vorteile hegen und gegensätzliche Auffassungen vertreten, welche diese Lehre halten und das Fest der Unbefleckten Jungfrau jedes Jahr feiern. Das käme nun ohne Zweifel nicht vor, wenn sie das nicht schon von altersher, nämlich bevor sie sich von der einen Herde trennten, empfangen hätten.

Es möge Uns daher verstattet sein, anläßlich des ersten sich erfüllenden Jahrhunderts, seitdem Papst Pius IX. unsterblichen Andenkens dieses einzigartige Privileg der jungfräulichen Gottesmutter sanktioniert hat, mit diesen Worten desselben Papstes das ganze Thema gewissermaßen zusammenzufassen und abzuschließen, indem Wir behaupten, diese Lehre «sei nach dem Urteile der Väter in der Hl. Schrift enthalten, in so vielen und schwerwiegendsten Zeugnissen derselben überliefert, in so vielen berühmten Monumenten des verehrungswürdigen Altertums ausgedrückt und gefeiert und durch das gewichtige Urteil der Kirche vorgelegt und bestätigt» (Bulle Ineffabilis Deus). So ist den Oberhirten und allen Christgläubigen nichts «süßer, nichts teurer, als in brennendster Liebe die ohne Erbsünde empfangene jungfräuliche Gottesgebärerin überall zu ehren und zu verehren, anzurufen und zu preisen» (ebda).

Dieser überaus kostbare Edelstein, womit vor hundert Jahren die Krone der allerseligsten Jungfrau Maria geschmückt worden ist, scheint Uns heute in strahlenderem Lichte zu erglänzen, da es Uns im Plane der göttlichen Vorsehung beschieden gewesen ist, am Schlusse des Großen Jubiläums im Jahre 1950 — woran sich Unser Herz überaus gerne erinnert — zu definieren, daß die erhabene Gottesmutter mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden ist. Wir haben damit auch den Wunsch des christlichen Volkes erfüllt, der schon damals in besonderer Weise geäußert worden ist, als ihre unbefleckte Empfängnis feierlich sanktioniert wurde. Damals wurden nämlich, wie Wir selber im apostolischen Schreiben Munificentissimus Deus dargelegt haben, «die Herzen der Christgläubigen mit lebendigerer Hoffnung erfüllt, das oberste kirchliche Lehramt werde baldmöglichst auch das Dogma der leiblichen Aufnahme der Jungfrau Maria in den Himmel definieren» (AAS. 35, 744).

Es scheint, daß alle Christen daher auf eine tiefere und wirksame Art und Weise Geist und Herz dem Mysterium der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau zuwenden können. Denn wegen der engen Verbundenheit, welche diese zwei Dogmen miteinander eint, ist es durch die feierliche Promulgation und Erklärung der Himmelfahrt der Jungfrau Maria, welche gleichsam die Krone und Vollendung des anderen marianischen Privileges ist, von selber gekommen, daß die überaus weisheitsvolle Harmonie jenes wunderbaren göttli-

chen Ratschlusses voller und klarer hervortrat, kraft welchem Gott die allerseligste Jungfrau von jeder Makel der Erbsünde unversehrt bewahren wollte.

Wegen dieser zwei überaus vorzüglichen Privilegien, welche der jungfräulichen Gottesmutter geschenkt worden sind, erstrahlten sowohl der Anfang wie auch das Ende ihrer irdischen Pilgerschaft in hellstem Lichte. Der allseitigen Reinheit ihres von jedem Makel freien Herzens entspricht in wunderbarer und angepaßter Weise die überaus reiche Verherrlichung des jungfräulichen Leibes. Wie sie mit ihrem eingeborenen Sohne im Kampfe gegen die teuflische Schlange vereint war, so hat sie in gleicher Weise auch teilgenommen an seinem glorreichsten Triumphe über die Sünde und ihre überaus traurigen Folgen.

2.

Diese Jahrhundertfeier muß jedoch nicht nur den katholischen Glauben und die innige Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter in aller Herzen neu beleben, sondern auch die Sitten der Christen so weit als nur möglich nach dem Bilde derselben Jungfrau ausrichten. So wie es allen Müttern überaus wohlgefällt, wenn sie sehen, daß das Antlitz ihrer Kinder in besonderer Weise Ähnlichkeit mit dem eigenen Antlitze aufweist, so wünscht auch unsere Mutter Maria nichts sehnlicher und hat nichts lieber, als wenn sie sieht, daß diejenigen, die sie unter dem Kreuze des Sohnes an seiner Statt als Kinder erhielt, die Züge und Zierden ihrer Seele im Denken, Reden und Handeln ausprägen.

Da aber die Frömmigkeit nicht ein eitles Wort, nicht ein falscher religiöser Schein, nicht der schwache und hinfällige Affekt eines Augenblickes allein sein darf, sondern aufrichtig, wahr und wirksam sein muß, lehrt sie uns ohne Zweifel alle das Streben nach Tugend, jeden in seinem Stande. Vor allem muß sie uns zur Reinheit und Unversehrtheit der Sitten aufmuntern, die von jeder, auch der geringsten Makel der Sünde flieht und zurückschreckt, wenn wir an das Mysterium jener allerheiligsten Jungfrau denken, deren Empfängnis schon rein und von jeder Makel der Erbsünde frei gewesen ist.

Die allerseligste Jungfrau Maria war im Verlaufe ihres ganzen Lebens, sowohl in den Freuden, die sie süß erfüllten, wie in den Nöten und bitteren Leiden, durch welche sie zur Königin der Märtyrer wurde, nie auch nur im geringsten von den Geboten und Beispielen ihres göttlichen Sohnes abgewichen. Sie scheint uns allen einzeln jene Worte zu wiederholen, die sie bei der Teilnahme an der Hochzeit zu Kana zu den Dienern des Gastmahles sagte, indem sie auf Jesus Christus hinwies: «Was immer Er euch sagen wird, das tut.» (Joh. 2, 5). Diese gleiche Mahnung, die man natürlich im weiteren Sinne verstehen muß, scheint sie heute wiederum an uns alle zu richten, wo es sonnenklar ist, daß die Wurzeln aller Übel, welche die Menschen so bitter und heftig bedrängen und die Völker und Nationen heimsuchen, vor allem darin zu suchen sind, daß nicht wenige ihn, «die Quelle des lebendigen Wassers, verlassen und sich Zisternen gegraben haben, durchlässige Zisternen, welche das Wasser nicht halten können» (Jer. 2, 13), jenen verlassen haben, der allein «der Weg, die Wahrheit und das Leben» ist (Joh. 14, 6). Ist man in die Irre gegangen, so muß man auf den rechten Weg zurückkehren. Sind die Geister durch die Finsternisse der Irrtümer verdunkelt worden, dann sind diese so bald als möglich durch das Licht der Wahrheit zu vertreiben. Hat der Tod, welcher der wahre Tod ist, die Seelen ergriffen, dann ist dürstend und wirkungsvoll das Leben zu ergreifen. Wir meinen da jenes himmlische Leben, das kein Ende kennt, da es von Jesus Christus kommt. Wenn wir ihm vertrauensvoll und treu in diesem irdischen Exile folgen, dann werden wir ohne Zweifel uns im Himmel mit ihm der ewigen Seligkeit erfreuen. Das lehrt uns und dazu mahnt uns die allerseligste Jungfrau Maria, unsere süßeste Mutter, die uns sicherlich mehr als alle irdischen Mütter mit wahrer Liebe liebt.

Die Menschen von heute haben diese Mahnungen und Einladungen, welche alle ermahnen, zu Christus zurückzukehren und seinen Geboten sorgsam und wirksam zu folgen, sehr nötig, wie ihr wohl wißt, ehrwürdige Brüder. Nicht wenige suchen ja ihren christlichen Glauben mit den Wurzeln aus den Herzen zu reißen, entweder in schlauen und getarnten Nachstellungen, oder dann auch in so offener und nachdrücklicher Herausstreichung und Verkündigung jener Irrtümer, die sie unverschämt vertreten, daß man meinen müßte, sie seien der Ruhm dieser fortschrittlichen und aufgeklärten Zeit. Jedermann sieht aber, daß nach der Verwerfung der allerheiligsten Religion und nach der Verdrängung Gottes, der über Recht und Unrecht entscheidet, die Gesetze beinahe nichts nützen und die staatliche Autorität beinahe nichts gilt. Da die trügerischen Lehren die Hoffnung und Erwartung unvergänglicher Güter wegnehmen, ist es klar, daß die Menschen ohne weiteres maßlos und gierig nach Irdischem streben, Fremdes heftig begehren und bisweilen auch mit Gewalt an sich reißen, sooft sich dazu irgendeine günstige Gelegenheit bietet. So entstehen unter den Bürgern Haß, Neid, Zwietracht und Streit. So wird das private und öffentliche Leben durcheinander gebracht. So werden allmählich sogar die Grundlagen der Staaten selbst unterwühlt, die nicht leicht durch den Einsatz der Gesetze und der Behörden gestützt und gefestigt werden können. So entarten schließlich überall die Sitten in schlechten Schauspielen, Büchern, Zeitungen und sogar Verbrechen.

Wir stellen zwar nicht in Abrede, daß jene diesbezüglich vieles vermögen, welche am Steuer des öffentlichen Lebens stehen. Jedoch ist die Heilung so großer Übel zweifellos in einer höheren Quelle zu suchen. Denn es muß eine größere Kraft als die menschliche zu Hilfe gerufen werden, welche die Geister selber mit himmlischem Lichte erleuchtet und die Herzen selber erfaßt, mit göttlicher Gnade erneuert und mit ihrer Hilfe besser macht.

Nur so darf man hoffen, daß überall die christlichen Sitten aufs neue blühen, daß die wahren Grundsätze, auf welchen die Staaten beruhen, aufs beste konsolidiert werden; daß unter den Klassen der Bürger gegenseitige, billige und ehrliche Einschätzung der Dinge obwaltet, verbunden mit Gerechtigkeit und Liebe; daß der Haß endlich schweige, dessen Saat neues Elend gebiert und die erbitterten Herzen nicht selten sogar zur Vergießung menschlichen Blutes treibt; daß schließlich die heftigen Streitigkeiten der untern und obern Klassen gemildert und beigelegt und die unverletzlichen Rechte jeder Partei ausgewogen hochgehalten und mit gegenseitiger Übereinstimmung und schuldiger Hochschätzung zum gemeinsamen Nutzen aufrechterhalten und ausgeglichen werden können.

Das alles vermögen ohne Zweifel nur die christlichen Gebote, zu deren eifriger und wirksamer Befolgung uns die jungfräuliche Gottesmutter alle aufmuntert, gründlich und nachdrücklich zu verwirklichen, wenn sie wirklich befolgt werden. Indem Wir das, wie es sich gehört, erwägen, laden Wir euch alle einzeln, ehrwürdige Brüder, durch diese Enzyklika ein, kraft eures Amtes, das ihr bekleidet, Klerus und euch anvertrautes Volk zur Feier eines marianischen Jahres aufzurufen, das Wir vom kommenden Monat Dezember an bis zum gleichen Monate des nächsten Jahres auf der ganzen

Welt zu feiern anordnen, anläßlich nämlich des vollendeten ersten Jahrhunderts, seitdem die jungfräuliche Gottesmutter Maria unter dem Beifall des christlichen Volkes in der neuen Zier erstrahlt, da Unser Vorgänger Pius IX. unsterblichen Andenkens, wie erwähnt, feierlich verkündete und sanktionierte, sie sei voll und ganz frei von jeder Makel der Erbsünde. Wir sind der festen Überzeugung, daß diese marianische Feier jene überaus erwünschten und heilsamen Früchte reifen lassen kann, auf die wir alle so sehnlich warten.

Um die Sache aber leichter und glücklicher durchzuführen, wünschen Wir, daß in den einzelnen Diözesen darüber geeignete Predigten und angepaßte Vorträge gehalten werden, welche dieses Hauptstück der christlichen Lehre klarer den Geistern einprägen, so daß der Glaube des Volkes gemehrt werde, seine Verehrung der Gottesmutter täglich mehr zunehme und alle daraus lernen, dem Vorbilde unserer himmlischen Mutter eifrig und bereitwillig nachzufolgen.

Und da in allen Städten, Dörfern und Weilern, wo immer die christliche Religion blüht, entweder eine Kapelle oder wenigstens ein Altar ist, wo das Bild der allerseligsten Jungfrau Maria dem christlichen Volke zur Verehrung aufgestellt ist, so wünschen Wir, ehrwürdige Brüder, daß die Christgläubigen dahin so zahlreich als nur möglich zusammenströmen und nicht nur privat, sondern auch öffentlich aus einem Munde und aus einem Herzen Gebete an unsere süßeste Mutter richten.

Wo jedoch, was fast in allen Diözesen der Fall ist, eine Kirche ist, in welcher die jungfräuliche Gottesmutter mit eifrigerer Frömmigkeit verehrt wird, mögen alldort an bestimmten Tagen des Jahres hindurch fromme Pilgerscharen zusammenströmen und öffentlich im Lichte der Sonne die sehr schönen Kundgebungen des gemeinsamen Glaubens und der gemeinsamen Liebe zur allerheiligsten Jungfrau veranstalten. Wir zweifeln nicht daran, daß das in besonderer Weise in der Grotte zu Lourdes geschehen wird, wo die ohne jede Makel der Erbsünde empfangene Jungfrau Maria mit so inniger Frömmigkeit verehrt wird.

Allen aber gehe die Ewige Stadt mit ihrem Beispiel voran, welche von der ältesten Zeit des Christentums an die himmlische Mutter und ihre Patronin mit besonderem Eifer verehrt hat. Wie alle wissen, gibt es hier nicht wenige Gotteshäuser, wo sie der Verehrung der Römer vorgestellt wird. Ohne Zweifel das größte ist die liberianische Basilika, in welcher immer noch das Mosaikwerk Unseres Vorgängers Sixtus III. frommen Andenkens erstrahlt als herrliches Monument der Gottesmutterschaft der Jungfrau Maria. Alldort lächelt sie auch gütig als «Heil des römischen Volkes». Dorthin sollen daher besonders die Bürger pilgernd zusammenströmen und vor jenem heiligsten Bilde sollen alle ihre frommen Gebete verrichten, worin sie vor allem das erflehen mögen, daß Rom, das Haupt des katholischen Erdkreises, auch allen Lehrmeister des Glaubens, der Frömmigkeit und der Heiligkeit sei. Wir reden euch Söhne Roms mit den Worten Unseres Vorgängers Leos d. Gr. heiligen Andenkens an: «Muß jede Kirche auf der ganzen Erde in aller Tugend blühen, so ziemt es sich doch, daß ihr vor allen andern Völkern euch durch eure Frömmigkeit auszeichnet, die ihr in der Burg des apostolischen Felsens selber gründet und die unser Herr Jesus Christus mit allen erlöst und der heilige Apostel Petrus vor allen belehrt hat.» (Sermo III Migne PL 54, 147 f.)

Es ist vieles, was alle vom Schutz und Schirm der allerseligsten Jungfrau und ihrer fürbittenden Macht in den gegenwärtigen Verumständungen erflehen sollen. Sie sollen zuerst darum bitten, daß die Sitten eines jeden, wie Wir gesagt haben, mit Hilfe der göttlichen Gnade den göttlichen Geboten von Tag zu Tag besser entsprechen, da der Glaube ohne die Werke tot ist (vgl. Jak. 2, 20, 26) und da niemand etwas zum allgemeinen Wohle beitragen kann, so wie es sein muß, wenn er nicht zuerst den andern ein Vorbild der Tugenden ist.

Sie sollen immer und immer wieder innig darum flehen, daß die hochherzige und hochgemute Jugend rein und unversehrt heranwachse und es nicht zulasse, daß die strahlende Blüte ihres Alters durch den Hauch dieser korrupten Welt angesteckt werde und in Lastern vergreise; daß ihre zügellosen Strebungen und überbordenden Triebe sich willig und billig leiten lassen, von allen Nachstellungen zurückschrekken, sich nicht Schädlichem und Verderblichem zuwenden, sondern allem Schönen, allem Heiligen, Liebenswerten, Erhabenen zustreben.

In einhelligem Gebete sollen sie darum flehen, daß das Mannesalter und das vorgerückte Alter sich in christlicher Rechtschaffenheit und Festigkeit vor allen auszeichne; daß das häusliche Zusammenleben in unversehrter Treue erstrahle, durch recht und heilig erzogene Kinder blühe und durch Eintracht und gegenseitige Hilfe erstarke.

Sie sollen schließlich darum bitten, daß sich die Greise der Früchte eines gut gelebten Lebens so erfreuen mögen, daß sie einmal, wenn das Ende des sterblichen Lebens herannaht, nichts zu fürchten haben, durch keine Gewissensbisse und -ängste geplagt werden, für nichts zu fürchten haben, sondern fest darauf vertrauen, für eine lange Arbeit bald den Lohn zu empfangen.

Sie sollen überdies bei der Gottesmutter für die Hungernden um Brot bitten; für die Unterdrückten um Gerechtigkeit; für die Flüchtlinge und Verbannten um die Heimkehr; für die Obdachlosen um ein schützendes Dach; für die zu Unrecht in Kerker oder öffentliche Gefängnisse Geworfenen um schuldige Freiheit; für die nach so viel Jahren seit Beendigung des letzten Krieges noch immer Gefangenen, die insgeheim seufzen und stöhnen, um die ersehnteste Rückkehr in die Heimat; für die leiblich oder seelisch Blinden um die Freude des hellen Lichtes; und für diejenigen alle, welche durch Haß, Neid und Zwietracht voneinander getrennt sind, um brüderliche Liebe, um jene Eintracht der Herzen und tatkräftigen Frohsinn, die auf Wahrheit, Gerechtigkeit und gegenseitiger Verbundenheit gründen.

In besonderer Weise wünschen Wir, ehrwürdige Brüder, daß durch die Gebete, welche während der Feier des kommenden marianischen Jahres eifrig zu Gott verrichtet werden, innig darum gefleht werde, daß unter den Auspizien der Gebärerin des göttlichen Erlösers und unserer süßesten Mutter die katholische Kirche endlich einmal allüberall sich der schuldigen Freiheit erfreuen könne. Sie hat dieselbe, wie die Geschichte reichlichst bezeugt, immer zum Wohle der Völker, nie zu ihrem Schaden gebraucht, immer zur Schaffung der Eintracht unter den Bürgern, Völkern und Nationen, nie zur Entzweiung der Herzen.

Alle wissen, in welchen Bedrängnissen die Kirche Gottes an gewissen Orten lebt, durch welche Lügen, Schmähungen und Beraubungen sie geplagt wird. Alle wissen, daß die Oberhirten in gewissen Gegenden entweder elendiglich verjagt oder ohne jeden gerechten Grund in den Kerker geworfen oder so behindert werden, daß sie nicht frei, wie es nötig ist, ihres Amtes walten können. Alle wissen schließlich, daß sie dort keine Lehrerseminarien und eigene Schulen haben darf und die christliche Lehre nicht öffentlich durch Zeitungen und Zeitschriften lehren, verteidigen,

verbreiten und darnach die recht erzogene Jugend bilden kann. Diese Ermahnungen, die Wir diesbezüglich mehrfach bei gegebener Gelegenheit ergehen ließen, wiederholen Wir eindringlich durch diese Enzyklika. Wir bauen fest darauf, daß während des angesagten marianischen Jahres überall auf Erden zur jungfräulichen Gottesgebärerin und unserer mächtigsten und süßen Mutter innige Gebete verrichtet werden. Dadurch soll von ihrem bereiten und mächtigen Schutze vor allem das erfleht werden, daß die heiligen Rechte, welche die Kirche betreffen und welche von der bürgerlichen Zivilisation der Menschlichkeit und Freiheit selber gefordert werden, von allen öffentlich und wirksam anerkannt werden, zum ohne Zweifel größten Nutzen aller und zur Förderung der gemeinsamen Eintracht.

Dieses Unser Wort, von brennender Liebe getragen, soll nach Unserm Wunsche vor allem jene erreichen, welche zum Schweigen gezwungen sind, in Nachstellungen und Fallstricken aller Art schmachten und zusehen müssen, wie ihre christliche Gemeinde heimgesucht und verwirrt wird und jeder menschlichen Hilfe entbehrt. Auch diese geliebtesten Brüder und Unsere Söhne, die mit Uns und den anderen Christgläubigen engstens verbunden sind, mögen beim Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes (vgl. 2 Kor. 1, 3) den überaus mächtigen Schutz der jungfräulichen Gottesgebärerin, unserer Mutter, einsetzen und von ihr himmlische Hilfe erflehen, himmlischen Trost erbitten. Unerschütterlichen und unbesiegten Herzens sollen sie im ererbten Glauben verharren und in dieser schweren Not an dieses Wort des honigfließenden Lehrers als Devise christlicher Starkmut denken: «Wir werden stehen und kämpfen bis zum Tode, wenn es nottut, für die Kirche, unsere Mutter, mit erlaubten Waffen: Nicht mit Schildern und Schwertern, sondern mit Bitten und Flehen zu Gott.» (Epist. S. Bernardi 221, 3 Migne PL. 182, 387.)

Wir rufen überdies auch jene, welche wegen des alten Schismas von Uns getrennt sind und die Wir trotzdem mit väterlichem Herzen lieben, zu diesem einträchtigen Bitten und Flehen auf, denn Wir wissen sehr wohl, daß sie die erhabene Mutter Jesu Christi gar sehr verehren und ihre unbefleckte Empfängnis feiern. Möge die allerseligste Jungfrau Maria auch auf alle jene schauen, die sich rühmen, Christen zu sein. Wenigstens durch das Band der Liebe vereint, sollen sie Augen, Herzen und Bitten zu ihr richten, jenes Licht erflehen, das die Geister mit himmlischem Strahle erleuchtet, jene Einheit erbitten, welche endlich einmal eine Herde und einen Hirten werden läßt (vgl. Joh. 10, 16).

Mit diesen einträchtigen Bitten mögen auch fromme Bußwerke verbunden werden. Denn der Gebetseifer «bewirkt, daß das Herz gestärkt und belehrt wird für Großes und sich zu Göttlichem erhebt. Die Buße bewirkt, daß wir uns selber beherrschen, besonders unseren Leib, dem wegen der Erbsünde größten Widersacher der Vernunft und des evangelischen Gesetzes. Es ist klar, daß diese Tugenden miteinander in innigem Zusammenhange stehen, sich gegenseitig helfen und vereint auf dasselbe Ziel hinstreben, um den für den Himmel bestimmten Menschen von den vergänglichen Dingen loszulösen und ihn zu einem beinahe himmlischen Wandel mit Gott zu erheben.» (Leo XIII. Enzyklika Octobri mense, 22. September 1891).

Da jedoch der solide, echte und ruhige Friede noch nicht den Herzen, noch nicht den Völkern leuchtet, sollen alle in frommem Flehen darnach trachten, ihn voll und glücklich zu erlangen und zu festigen. Wie die allerseligste Jungfrau einst den Fürsten des Friedens geboren hat (vgl. Is. 9, 6), möge sie durch ihren Schutz und ihren Schirm die Menschen in freundschaftlichem Bunde vereinen. Diese können sich nur dann jenes ruhigen Wohlergehens erfreuen, das uns im Verlaufe dieses irdischen Lebens möglich ist, wenn sie nicht durch Zwietracht elendiglich entzweit werden, nicht durch gegenseitigen Streit getrennt sind, nicht durch drohende und furchterregende Pläne zur Gegnerschaft getrieben werden, sondern sich brüderlichen Sinnes die rechte Hand reichen und sich einander jenen Friedens Kuß geben, welcher «ruhige Freiheit» ist (Cicero Philip. II, 44). Er wird unter Führung der Gerechtigkeit und unter Förderung der Liebe, aus den verschiedenen Ständen der Bürger, den Völkern und Nationen eine einträchtige Familie machen, wie es sein muß.

Wir bauen fest darauf, daß diese Unsere brennenden Wünsche nicht nur gerne ein Echo finden bei den Wünschen Unserer Söhne, sondern auch bei allen jenen, denen das Streben nach christlicher Humanität und die Förderung der bürgerlichen Zivilisation am Herzen liegt. Möge sie der göttliche Erlöser auf das Eintreten und die Fürbitte seiner gütigsten Mutter soweit und so glücklich als nur möglich in Erfüllung gehen lassen.

Indessen möge der apostolische Segen Unterpfand himmlischer Gnaden und Zeuge Unserer väterlichen Liebe sein, den Wir euch allen einzeln, ehrwürdige Brüder, sowie dem Klerus und eurem Volke liebevoll im Herrn spenden.

Gegeben zu Rom beim hl. Petrus, am 8. September 1953, am Feste der Geburt der allerseligsten Jungfrau Maria, im 15. Jahre Unseres Pontifikates. PIUS PP. XII.

Zum Missionssonntag 1953

Die optimalen Verhältnisse

Der französische Mathematiker Henri Poincaré wies darauf hin, daß in der Natur die Proportionen eine geradezu entscheidende Rolle spielen. Die Beobachtung und das Studium des menschlichen Gesellschaftslebens führen zu einem ähnlichen Ergebnis. Es sind immer zwei entgegengesetzte Kräfte am Werk: diejenigen, die immer und überall auf ein Maximum zutreiben, und diejenigen, die immer und allenorts auf ein Minimum hinzielen. Das Optimum besteht aber im Ausgleich der Extreme, nicht in der Mittelmäßigkeit, sondern im richtigen, d. h. harmonischen Verhältnis. Der Grundirrtum des Materialismus besteht ja gerade darin, daß er Maximum und Optimum gleichsetzt, eine selbst im Bereich der Naturwissenschaften absolut haltlose Annahme.

Nirgends wohl sind wir von optimalen Verhältnissen so weit entfernt wie in der Weltmission der katholischen Kirche. Man könnte sie fast als ein klassisches Beispiel von Disproportionen bezeichnen. Der englische Physiker Rutherford schrieb, allerdings in Anwendung auf die Natur und nicht die Übernatur: «Als es uns gelang, an die Stelle der Mißverhältnisse gangbare und teilweise sogar optimale Proportionen zu setzen, da erzielten wir einen ungeheuren, wahrhaft revolutionären Fortschritt. Das Wort ‚unmöglich' hatte einen beträchtlichen Teil seiner Bedeutung und Anwendbarkeit eingebüßt». Es erhebt sich nun die Frage, ob die wirklich imposanten Erfolge der Weltmission der katholischen Kirche nicht noch wesentlich gesteigert werden könnten, wenn manches allzu krasse Mißverhältnis verschwinden würde. Das Problem ist viel zu kompliziert, viel zu schwerwiegend, viel zu vielseitig, als daß es in wenigen Sätzen aufgerollt, diskutiert, gelöst werden könnte. Aber einige Bausteine hierzu möchten wir doch liefern.

Um dieses Mißverständnis zu verhüten, sei ausdrücklich betont, daß die großartige geleistete Arbeit voll anerkannt sei. Die Zahl der Katholiken hat sich seit 1900 in Afrika verfünfzehnfacht, in China vervierfacht, in Indien verdreifacht, in Japan und Korea verdoppelt. Die Kirche ist aus dem Kulturleben Afrikas einfach nicht mehr wegzudenken. In Angola und Belgisch-Kongo betreut sie mehr als die Hälfte der Schulkinder. Die Weißen Väter allein nehmen sich fast einer Million kleiner Neger beiderlei Geschlechts in Erziehung und Unterricht an. Die Fortschritte in der Landwirtschaft, in der Viehzucht, im Gewerbe, in der wirtschaftlichen Organisation sind zu einem nicht geringen Teil das Werk der katholischen Missionen.

Trotzdem stellt sich die Proportionenfrage. Fangen wir bei jener Realität an, die in der Rangordnung der Werte am untersten steht: dem Geld und den Wirtschaftsgütern. Vor uns liegen die «Acta Pontificalium Operum», Nr. 1, Bd.VI, 15. Juni 1953, herausgegeben von der S. C. de Propaganda Fide. Seite 56 ist aufgeschlagen. Da kann man sehen, was dem einzelnen Kirchensprengel zukam. Greifen wir willkürlich ein Beispiel heraus. «280. Berberati, Vic. apost. Fr. gall. 2 750 000.» In Schweizer Franken umgerechnet sind das 28 000. Das den französischen Kapuzinern anvertraute Vikariat Berberati ist eine noch ganz und gar in ihren Anfängen stehende, in jeder Hinsicht sehr arme Mission in einem Urwaldgebiet von der sechsfachen Größe der Schweiz. Der zuständige Oberhirte muß für 21 Priester, 5 Brüder, 15 europäische Schwestern, 156 Tauflehrer, 17 Schullehrer aufkommen. Es ist sonnenklar, daß die überwiesene Summe hierzu nicht ausreicht. Das Leben ist in Afrika sehr teuer geworden. Die Preise sind, verglichen mit der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, auf das Acht- bis Zehnfache gestiegen, so unglaublich es scheinen mag. Ein europäischer Ingenieur, der in dieser Gegend arbeitet, erklärte uns wörtlich: «Kein Wunder, daß schon fünf Patres schwer krank zurückgeschickt werden mußten. Ich hatte hinreichend Gelegenheit, die Lebensweise dieser Leute zu beobachten, und ich kann jedermann versichern, daß sie wirkliche Not leiden, richtig und tatsächlich darben.» Dabei handelt es sich um eine der aussichtsreichsten Missionen von ganz Afrika. Aber es gibt eben Mißverhältnisse, die zu arg sind. Bescheiden gerechnet sollte dieses Vikariat mit seinen 500 000 Seelen, 20 000 Getauften und 45 000 Taufschülern mindestens eine Million Schweizer Franken zur Verfügung haben, weil eine so gewaltige Auf- und Ausbauarbeit zu bewältigen ist. Man darf es ruhig behaupten: solche Bekehrungsaussichten bieten sich im Verlauf der Geschichte nicht häufig dar. Die materielle Not stellt aber die Möglichkeit der Auswertung dieser Chance in Frage. Es ist unmöglich, zuzuwarten, denn an den Grenzen Berberatis steht der Halbmond, entschlossen, seine Hand auf eine Chance zu legen, die ursprünglich den Katholiken zufiel. Die Bevölkerung hat den Götzendienst genug. Sie sucht etwas Neues, etwas Besseres. Sie begegnet dem Christentum. Doch die Materie verweigert ihre Dienstpflicht. Sie baut keine Schulen, keine Kapellen, keine Pfarrhäuser. Sie weigert sich, Tauflehrer zu besolden und Armenspitäler zu finanzieren.

Um diese Not etwas abzuschwächen, wurde von den Päpsten der Missionssonntag eingeführt: ein Opfertag, an dem, wie Papst Pius XII. selbst hervorhob, alle Katholiken etwas darbringen sollen. Aber selbst in unserer missionsbegeisterten Schweiz ist das bei weitem nicht der Fall. Diskrete Beobachtungen zeigten, daß bis zur Hälfte der Anwesenden die sonntägliche Gottesdienstfeier verließen, ohne etwas für dieses «wichtigste und dringlichste und göttlichste Werk» (Ausspruch von Pius XI.) gegeben zu haben. Es sollte am vorangehenden Sonntag auf die Sammlung hingewiesen werden; es sollte in der Presse, bei den Predigten, beim Religionsunterricht viel deutlicher die außerordentliche Notlage geschildert werden. Uns Alt-Christen fällt so viel ohne unser Zutun in die Wiege. Bei den Neuchristen in den Heidenländern muß alles erst geschaffen werden. Daß hierzu gewaltige Mittel erforderlich sind, liegt auf der Hand. Das Tempo bestimmen leider nicht wir, sondern die Konkurrenten: der Islam, die Gottlosen, teilweise auch der amerikanische Protestantismus. Diese drei sorgen schon redlich dafür, daß uns beinahe immer wieder der Atem ausgeht. Im Jahre 1952 wurde für das Päpstliche Werk der Glaubensverbreitung in der Schweiz eine Kopfquote von bloß 13 Rp. erreicht, am Missionssonntag allein sogar beträchtlich weniger, da in obiger Rechnung die Mitgliederbeiträge und Geschenke und Vermächtnisse auch inbegriffen sind. Der zugunsten der katholischen Staatsuniversität Freiburg eingeführte Sonntag ergibt ein viel günstigeres Resultat, zu dem noch die gewaltigen Leistungen der Steuerzahler des Kantons Freiburg, die Geschenke, Erträgnisse der Stiftungen und Bundessubventionen hinzukommen.

Dem unerhörten Mißverhältnis von verfügbaren Mitteln und dringlichstem Bedarf schließt sich ein nicht minder krasses Mißverhältnis auf höherer Ebene an: dasjenige an Missionskräften. In Berberati stehen 14 Patres für die Betreuung der 20 000 Katholiken und 45 000 Taufschüler zur Verfügung. Die genaue Zahl der mohammedanischen Glaubenslehrer und Propagandisten war nicht in Erfahrung zu bringen. Gewiß ist nur, daß sie 1500 übersteigt, zu denen noch die Gehilfen hinzukommen, welche den Katechisten weitgehend entsprechen. Die Folge ist: die Kapuziner überanstrengen sich und leisten nichtsdestoweniger eine Arbeit, die sie selbst in qualitativer Hinsicht nicht befriedigt; außerdem wirkt die tägliche Erfahrung, daß man der Aufgabe nicht Herr werde und die schönste Gelegenheit in die Hände der Urfeinde des Christentums entgleiten lassen muß, sehr deprimierend. Was kamen Briefe von Missionaren aus Afrika an, die einen verzweifelten Notschrei darstellten und deren Zeilen von bitteren Tränen befeuchtet worden waren. Wenn auch nur etwas abgeholfen werden könnte! Mit welchem Jubel wird jeder Missionsbruder, jede Missionsschwester begrüßt. Sollte es bei uns wirklich nicht möglich sein, noch da und dort Priester für das Heil so vieler unsterblicher Seelen frei zu machen?

Auch auf höchster Ebene findet sich ein betrübendes Mißverhältnis vor: wie wenig wird, das Jahr über, von der Masse der Katholiken für die Missionen gebetet! Mit dem Lippengebet ist es nicht getan. Es braucht ein wahrhaft übernatürliches, aus heiligem Glaubenseifer und ernster Sorge um die Seelen hervorbrechendes Flehen unserer ganzen Persönlichkeit, vereint mit Entsagungen und Abtötungen, Leiden und Sakramentenempfang. Gott allein wirkt das Bekehrungswunder, mag er sich auch der Menschen hierzu bedienen. Der Missionssonntag muß vor allem ein Tag des Gebetes der ganzen Christenheit sein, kein Tag des leichten Dahinlebens in Vergnügungen und Zerstreuungen. Die Weltlage ist ernst, furchtbar ernst. Heute können wir noch wirken, morgen umgibt uns vielleicht schon die Nacht.

Freiburg Dr.Dr. Edgar Schorer

Drei Feinde des Glaubens

In Italien veranstaltete das Nationale Katechismuszentrum Katechismuswettbewerbe für die Mittelschulstufe. 800 Preisgewinner des Wettbewerbes «Veritas» wurden kürzlich vom Hl. Vater in Castel Gandolfo in Audienz empfangen. Der Papst erinnerte einleitend in seiner Ansprache an die vielen Wettkämpfe der Schnelligkeit, der Kraft usw. Erfreulicher ist derjenige um die geoffenbarte Wahrheit, an welchem mehr als 200 000 italienische Mittelschüler teilgenommen haben. Im letzten Jahre ergab sich eine Vermehrung der Teilnehmer um 40 000, und es steht zu hoffen, daß die Entwicklung zur fast vollzähligen Teilnahme aller katholischen Mittelschüler am Wettbewerb führen wird. Der Hl. Vater gab seiner großen Freude Ausdruck über seine Audienzbesucher und das, was sie verkörpern. Sie haben jetzt die ihrem Alter und ihrem Wissen entsprechende religiöse Bildung: Die absolute Sicherheit von der Existenz Gottes, der sich den Menschen offenbaren kann. Sie haben sich vergewissert über die Authentizität der Hl. Schrift wie über deren geschichtliche Glaubwürdigkeit. Da offenbart sich ein Mensch darin, der als Gott spricht, handelt, lebt, stirbt und aufersteht. Bewußt und froh konnte, ja mußte so diese Jugend ihren Glaubensakt erwecken. Dieser feste und frohe Glaube muß aber bleiben, auch wenn das Lebensschifflein Gefahren begegnet, die sie sich jetzt noch kaum vorstellen können.

Vor einigen Wochen sprach der Papst vor Jugendpräsides und empfahl ihnen, der Kirche ein Heer jugendlicher Helden heranzubilden, das zu jedem Wagen entschlossen sein sollte. Die Audienzteilnehmer sollen zur Vorhut dieses friedlichen Heeres gehören und voll der Erwartung entsprechen, welche die Kirche auf die studierende Jugend setzt. Nach dem glücklichen Erfolge im Wettbewerbe «Veritas» wartet ihrer ein anderer Sieg: jener über eine Welt ohne Christus, ohne Gott. Ein solch geistlicher Kampf wird aber nicht ohne einen lebendigen, integralen und kohärenten Glauben siegreich ausgefochten: Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra (1 Joh. 5, 4). Dieser könnte aber ins Wanken kommen, weil die Grundlagen zu wenig gediegen, könnte zerschellen an den Klippen des Zweifels, könnte geradezu untergehen im Schmutze der Leidenschaft.

«Wenn ihr daher dem entsprechen wollt, was die Kirche von euch erwartet, dann müßt ihr euch vorbereiten, euren Glauben mit allen Mitteln zu stützen und zu verteidigen.

1. Niemand wird von euch in Umfang und Tiefe die Bildung verlangen können, welche dem zu eigen ist, welcher einen regelrechten Kurs Theologie besucht. Ihr müßt jedoch in gleicher Weise vor gewissen kleinen, für gebildete Menschen absolut ungenügenden Handbüchern zurückschrecken und euch vor einer Oberflächlichkeit hüten, welche zu Einbildungen und alsdann unweigerlich zu Enttäuschungen führt, wenn sich jemand z. B. mit bloßen gedächtnismäßigen Formeln begnügt.

Es ist kein Zweifel, und Wir ergreifen gerne die Gelegenheit, um darauf zu insistieren, daß sich die studierende katholische Jugend in jedem Zweige der Bildung auszeichnen muß. Das verlangt die Pflicht und das will die Kirche, die heute wie immerdar die christliche und menschliche Zivilisation vor den Angriffen eines oft gut maskierten Materialismus in Schutz nimmt. Aber es ist ebenso gewiß, daß die immer mehr zunehmende Entwicklung unserer geschichtlichen, literarischen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse ohne die notwendige adäquate Vertiefung der Religion euren Seelen in höchstem Grade gefährlich werden könnte. Seht, darum beschwören Wir euch, geliebteste Jugend, fortzufahren im Studium mit dem Einsatze und mit der Ausdauer, die euch dieses Jahr zum Siege im Wettbewerbe «Veritas» geführt haben. Gebt euch nicht zufrieden, bis ihr baldmöglichst in den inneren Sinn der religiösen Wahrheit eingedrungen seid und bis dieselbe Wahrheit tief in euch eingedrungen ist: in euren Verstand, in eure Vorstellungskraft, in euer Herz, in euer ganzes Sein.

2. Dieses ausdauernde, aufmerksame und tiefe Studium sichert euch nicht nur die Solidität der Grundlagen eures Glaubens, sondern läßt euch auch die Klippen des Zweifels vermeiden oder überwinden: eine zweite Gefahr, welcher die Seele der Jugendlichen entgegengeht.

Es soll hier nicht die Rede sein vom Zweifel, den man den «dynamischen» nennen könnte und der fruchtbar ist, konstruktiv; vom Zweifel nämlich, der «zu Füßen des Wahren entspringt» und Ansporn zu neuem Studium und zu neuen Eroberungen ist. Wir beziehen Uns vielmehr auf den «statischen» Zweifel, der seine Wurzeln fast immer in der Unwissenheit hat. Es wird deswegen nötig sein, jedesmal und radikal alle Schwierigkeiten zur Lösung zu bringen, welche auftauchen können und eure vielleicht mühsam errungene Si-

cherheit erschüttern würden. Um das zu erreichen, müßt ihr euch eurer Lehrer bedienen, Bücher mit tiefer und objektiver Lehre, eurer Gefährten selber, die besser als ihr vorbereitet und bereiter sind, ohne zu vergessen, daß auch die lebhafte und gut geleistete Diskussion ein sehr gutes Mittel sein kann, um die eigenen und fremden Ideen zu klären.

Fürchtet nicht, daß dieses euer Streben nach Klärung, dieser euer Forschungsdrang, wie man irrigerweise denkt, gegen die Klippen irgendeiner gegenteiligen wissenschaftlichen Wahrheit stoßen könnte. Die wahre Wissenschaft kann nie gegen den Glauben sein, denn nie kann eine Wahrheit in wirklichem Gegensatz stehen zu einer andern Wahrheit, weil ein und derselbe wahre Gott der Urheber jeder Wahrheit ist.

3. Wir fügen ein letztes Wort hinzu, geliebte Söhne und Töchter, und Wir wollten es euch mehr mit dem Herzen als mit dem Munde sagen. Allzuoft verursacht nicht die geringe Solidität der religiösen Bildung den Schiffbruch des Glaubens bei den Jugendlichen und auch nicht die Klippen des rationalen Zweifels, sondern vielmehr der Schmutz einer Leidenschaft, die heute eine Verheerung anrichtet vielleicht mehr als gestern, weil der Dämon und die Helfer des Dämons die Nachstellungen eurer Tugend maßlos vermehrt haben. Es ist die Fessel der unreinen Leidenschaft, welche so viele Jugendliche in der Finsternis eines mysteriösen Kerkers mit vergoldeten Wänden gefangenhält und sie hindert, das Licht zu sehen. Es ist der Schmutz der Unsittlichkeit, welcher das Herz der Jugendlichen trübt und auf das Auge ihres Geistes die Katarakte des Lasters fallen läßt. Und wenn die Seelen gewissermaßen blind geworden sind, braucht es einen starken Strom von Licht der Gnade, um ihre Finsternisse zu zerstreuen und sie aus ihrer Dumpfheit zu wecken.

Höret, geliebte Söhne und Töchter, auf die betrübte Stimme eures Vaters: richtet das Auge empor, wie es menschlichen Wesen gebührt; ja richtet den Blick noch höher, über die Sterne hinaus, wie das die Kinder Gottes tun müssen. Dort droben im Himmel ist eure Heimat. Dort erwartet euch Gott, euer Vater, mit seiner Krone, mit seiner Herrlichkeit, mit seiner Freude. Saget Uns, geliebteste Jugend, daß ihr zur Bewahrung eurer Reinheit nicht vor irgendwelchem Martyrium zurückschrecken werdet: weder vor dem Martyrium des Blutes noch vor dem unblutigen, stillen, dessen Zeugen die Engel und Gott sind. Erbittet von Maria, der allerreinsten Mutter, die Kraft, euch inmitten so vieler Schändlichkeiten, inmitten so vielen Schmutzes makellos zu bewahren. Es möge euch die Gewißheit stärken, daß ihr zu Kampf und Sieg nicht allein seid. Im beklagten Schauspiele der Finsternisse und des Todes ist schon eine Szene des Lichtes und des Lebens recht sichtbar. Wenn ihr in der Tat gut um euch schaut, werdet ihr eine wahre Schar Jugendlicher entdecken, welche den gleichen Kampf kämpfen und um den gleichen Sieg ringen: wohlduftende und zaubervolle Blüten in ihrer verborgenen Schönheit. Es kommt nicht darauf an, ob sie, bevorzugt von Gott, ewig Blüten bleiben in der Weihe des ganzen Lebens, oder ob sie nach einer makellosen Jugend an einem vom Herrn gesegneten Herde Früchte tragen werden. Gewiß kann diese Blume der Reinheit nicht leicht außerhalb des Gartens der Kirche gefunden werden, und so seid ihr, geliebteste Jugend, indem ihr euch einen Schutz für euren Glauben verschafft, zugleich ein weiterer Beweis dafür, daß die Menschheit von heute, wenn sie sich vom Untergange retten will, zur Kirche aufschauen muß als dem einzigen, kraftvollen Steuermann.»

A. Sch.

Bevölkerungsvermehrung und wirtschaftliche Entwicklung

Die diesjährige Soziale Woche der italienischen Katholiken, die am 27. September 1953 in Palermo begonnen hat, befaßte sich mit dem gegenseitigen Verhältnis der Bevölkerungsvermehrung und der wirtschaftlichen Entwicklung, ein Thema, das begreiflicherweise in Italien mit seinem starken Bevölkerungszuwachs und seinen beschränkten wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten von brennender Aktualität war, ist und bleiben wird. Aber auch anderswo besteht dieser Fragenkreis. Auch in der Schweiz, die mit ihren spärlichen Rohstoffen sosehr von den ausländischen Rohstoffen und den Weltmärkten abhängt und ihre Bevölkerung mit dem Ertrag des eigenen Grund und Bodens allein kaum ernähren kann, bestehen diese Probleme bzw. sie ist daran und an ihrer Lösung interessiert. Diese Lösung kann nicht auf nationaler Basis (Autarkie usw.) gesucht und gefunden werden, sondern nur in internationaler Zusammenarbeit, auf kontinentaler, ja globaler Grundlage. In einem Schreiben an Kardinal Siri, Erzbischof von Genua, dem Vorsitzenden des Ausschusses der Sozialen Wochen Italiens, übermittelte Prostaatssekretär Montini wertvolle Richtlinien des Hl. Stuhles zum Thema.

Es gilt, die Bevölkerungsprobleme im Lichte der Kirche zu prüfen, im besondern die Beziehung zwischen demographischer und ökonomischer Entwicklung. Welches sind die Ursachen des gestörten Gleichgewichtes zwischen beiden Phänomenen, und wie kann ihnen begegnet werden?

Die Gesellschaft ist brennend an diesen delikaten Fragen interessiert. Aber auch die Kirche hat ein vitales Interesse an einer gerechten Lösung dieser Probleme. Davon hängen nämlich Konsequenzen ab, welche die Weitergabe des Menschenlebens berühren und damit die Familie tangieren, die Mutterzelle der Gesellschaft, in welcher die Kinder Gottes ihre erste Bildung erhalten.

Es handelt sich also nicht nur um ein wirtschaftliches, sondern auch um ein moralisches und religiöses Problem. Universal betrachtet, zeigen sich Interessen der internationalen Ordnung im Spiele, weil es sich darum handelt, Abhilfe zu schaffen für eine Unordnung, welche nicht von der Natur, sondern vom Willen der Menschen stammt. Es geht darum, in den übervölkerten Gebieten die rechte Harmonie herzustellen zwischen Bevölkerungsdichte und Lebensressourcen. Damit ist der Zusammenhang dieser Frage mit dem Friedensproblem evident. Jeder Staat und jedes Volk soll seinen Beitrag leisten zum Wohlergehen der internationalen Gemeinschaft. Dieser Friede muß erstrebt werden durch ein besseres Gleichgewicht zwischen den Menschen und ihren Subsistenzmitteln, worauf Pius XII. schon in seiner Pfingstbotschaft vom Jahre 1941 hingewiesen hatte. Es muß eine bessere Verteilung der Bevölkerung auf der Erdoberfläche ins Werk gesetzt werden, die von Gott für alle Menschen geschaffen worden ist.

Die Statistiken der letzten Jahre erweisen die andauernde Aktualität dieses Problems. Trotz der schier unermeßlichen Hilfsquellen der Erde war doch vielenorts eine akute Disproportion zwischen Bevölkerung und Lebensmitteln festzustellen. Angesichts der steigenden demographischen Kurve der Menschheit verfiel man gewissenorts auf das Rezept der Geburtenbeschränkung und verband damit eine

Intensivierung der neumalthusianischen Methode: eine Propaganda, die pseudowissenschaftliche Unterlagen dazu gebraucht, Ideen und Sitten zu fördern, welche die öffentliche Sittlichkeit belasten und die sittlich-religiösen Prinzipien immer schwerwiegender und unheilvoller schwächen.

Die sozialen Nöte und Pflichten veranlassen daher die Katholiken, nach einem sicheren Wege auch in diesem Bereiche zu suchen, um die wirtschaftlichen Postulate mit den christlichen Grundsätzen in Einklang zu bringen. Das Problem hat metaphysisch-moralische, medizinisch-biologische, wirtschaftliche und politische Aspekte.

Keine Lösung des demographischen Problems entspricht der Gerechtigkeit und Wahrheit, welche den heiligen und unverletzlichen Wert des menschlichen Lebens nicht anerkennt oder den Respekt verkennt, der jenen Normen geschuldet ist, welche seine geordnete Weitergabe regeln. Diese erfaßt den Bereich der Familie, der ehelichen Beziehungen, die Zeugung und Erziehung der Kinder. Keine Staatsräson und kein eugenischer oder ökonomischer Vorwand rechtfertigen das Verbrechen eines Attentates auf das Leben auf seinem Wege von den Eltern bis zur Wiege. Das begreift in sich nicht nur die direkte Tötung des Unschuldigen, sondern auch den Betrug an den Absichten der Natur, die als solche den Willen des Schöpfers offenbaren. Pius XII. hat in seiner Radiobotschaft an das Schweizervolk (21. September 1946) gesagt: «Si le sens profond du bien commun est l'âme de tout Etat sain et fort, la dignité et la sainteté de la vie conjugale et familiale en est comme la colonne vertébrale. Que celle-ci vienne à subir une lésion grave, c'en est fait de la vigueur de l' Etat et c'est, tôt ou tard, la ruine du peuple.» Darum hat der Heilige Vater in seiner Ansprache an die Hebammen (29. Oktober 1951) das Apostolat der Hochschätzung und der Liebe für das neue Leben eingeschärft und die moderne Mentalität, welche dem Ideal einer kinderreichen Familie feindlich gesinnt ist, als gegensätzlich zum Gedanken Gottes, zur Sprache der Bibel, zur gesunden Vernunft und zum natürlichen Empfinden bezeichnet.

Die Güter, die Gott für alle Menschen geschaffen hat, müssen allen in gleicher Weise zugute kommen, gemäß den Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Liebe. Jeder Mensch muß freien Zugang zu den Rohstoffen haben. In den internationalen Beziehungen besteht daher die Pflicht der sozialen Gerechtigkeit, daß die reicheren Völker den weniger begünstigten Ländern entgegenkommen müssen. Eine Neuordnung auf moralischen Prinzipien hat keinen Platz für ein egoistisches Kalkül, das sich der wirtschaftlichen Hilfsquellen bemächtigt, welche zur allgemeinen Nutzung bestimmt sind, so daß die weniger begünstigten Völker davon ausgeschlossen werden. Das Studium der Beziehungen zwischen Bevölkerungsdichte und Subsistenzmitteln muß sich auf den globalen Plan erstrecken, und die Lösung kann nur auf derselben Ebene erfolgen, in der effektiven Solidarität aller Völker. Die künstlichen Schranken müssen fallen, um einen geordneten Austausch von Bevölkerung, Kapital und Rohstoffen zu ermöglichen. In dieser Unterordnung des partikulären nationalen wirtschaftlichen Wohles unter das Allgemeinwohl der Völkergemeinschaft sind die Grenzen nicht mehr Täler, die trennen, sondern Brücken, die verbinden, und die materiellen Güter können so ihre Bestimmung erfüllen, den Bedürfnissen aller zu dienen.

Dazu munterte die päpstliche Weihnachtsbotschaft 1952 auf: «Jedes Volk soll in bezug auf Lebenshaltung und Arbeitsbeschaffung seine eigenen Möglichkeiten entwickeln und zum entsprechenden Fortschritte anderer, weniger begünstigter Völker beitragen. Mag auch die vollkommenste Verwirklichung der internationalen Solidarität schwerlich die absolute Gleichheit aller Völker zustande bringen, so ist es doch dringend, daß sie wenigstens in dem Maße gehandhabt wird, daß die heutigen Verhältnisse geändert werden.»

Die natürlichen Ressourcen der Erde eröffnen unermeßliche Möglichkeiten der Nutzung, und in Verbindung mit der menschlichen Intelligenz und Arbeit sind sie weit davon entfernt, die düstern Aussichten der neumalthusianischen Propheten zu rechtfertigen. Mag auch noch diese oder jene Gegend übervölkert sein, so kann doch die Schuld an den gegenwärtigen Notständen nicht auf die Naturgesetze abgewälzt werden. Diese sind vielmehr der mangelnden Solidarität der Menschen und Völker untereinander zuzuschreiben.

Die Bestrebungen und Anstrengungen, das gestörte Gleichgewicht zwischen Subsistenzmitteln und demographischer Entwicklung dürfen daher nicht auf die Verletzung der Lebensgesetze sowie auf eine Einengung der Familie abzielen. Ein solcher Verzicht gegenüber dem Leben ertötet die edelsten Strebungen des Geistes. Das Sinken der Geburtenziffer vermittels solcher Systeme ist in den Geschikken der Nationen auf kürzere oder längere Sicht hin immer eine Niederlage und eine Verurteilung. Vielmehr muß das Gewissen zur Achtung vor dem Werte des Menschenlebens erzogen werden und auf die Erstrebung einer billigeren

Die Schätze der Liturgie im Dienste der Erziehung

Nachfolgend das Programm der XVIII. Kantonalen Erziehungstagung in Luzern. Das Thema muß jeden Erzieher interessieren, dem daran gelegen, die erste Erzieherin, die Kirche, nicht nur u. a. durch Dogma und Moral in der Katechese, sondern auch pragmatisch durch ihren Gottesdienst, der selber Dogma und Moral voraussetzt und ausstrahlt, zum Worte bzw. besser zum Zuge und zur Tat kommen zu lassen. Die verschiedenen Referate und Referenten beleuchten einzelne Aspekte des vielschichtigen Gegenstandes. Sie leiten damit den priesterlichen Erzieher wie jeden anderen Pädagogen in Schule und Elternhaus an, die reichen Schätze der Liturgie für die Erziehung auszuwerten. Eine Synthese dieser Thematik wird in der Liturgie-Enzyklika Mediator Dei geboten, die zwar nicht als eigenes Referat zum Worte kommt, aber hoffentlich in den einzelnen Referaten ausgiebig Verwendung findet. A. Sch.

• Eröffnungswort von Herrn Josef Mattmann, Professor und Schulinspektor, Präsident des Kantonalverbandes des KLVS.

Mittwoch, den 14. Oktober 1953

1. «Liturgie und Erziehung» (9.00 Uhr): H.H. Dr. P. Vinzenz Stebler, OSB., Prof. der Theologie, Mariastein.
2. «Das Opfer Christi als Beginn und Vollendung aller christlichen Erziehung»: Mgr. E. Simonett, Regens am Priesterseminar, Luzern.
3. «Der Kanon der heiligen Messe und seine gemeinschaftsformende Kraft» (14.00 Uhr): H.H. Dr. J. C. Müller, Direktor des Kantonalen Erziehungsheims, Hohenrain.
4. «Die Liturgie als Führerin zu edler Lebensart»: Hr. Dr. h. c. J. B. Hilber, Musikdirektor, Luzern.

Donnerstag, den 15. Oktober 1953

5. «Das sakramentale Leben der Kirche im Dienste der Erziehung» (9.00 Uhr): H.H. R. Lang, Pfarrer, Reußbühl.
6. «Die erzieherischen Werte des Kirchenjahres»: H.H. Dr. P. Dominik Löpfe, OSB., Professor, Kollegium, Sarnen.
7. «Liturgie und religiöses Brauchtum» (14.00 Uhr: H.H. J. Chr. Bucher, Pfarrer, Großwangen.
8. «Pfarrkirche und Sonntag im Leben der Jugend»: H.H. Dr. J. Bühlmann, Pfarrer, Luzern.

Verteilung der Güter, zu einer immer besseren Rationalisierung der Güternutzung der Erde, des Schutzes der Familie in all ihren unverletzlichen Rechten und in der Ausübung ihrer Funktion, unter Abweisung der eugenischen Mittel, welche die Freiheit und Würde der menschlichen Person verletzen und die vom gesunden sittlichen Empfinden wie von der christlichen Moral in Theorie und Praxis verworfen werden. Es darf auch an die Vorteile erinnert werden, welche erreicht werden könnten mit der Förderung der Auswanderung in Gegenden, welche noch nicht voll genutzt sind, womit auch die Last der Arbeitslosigkeit erleichtert würde. In seiner Ansprache vom 1. Juni 1941 hat der Heilige Vater gesagt: «Wenn die beiden Parteien, diejenige, welche ihre Heimat verläßt, und jene, welche die Einwanderer zuläßt, loyal bestrebt sind, alles zu vermeiden, was dem Entstehen und Wachstum wahren Vertrauens zwischen Auswanderungs- und Einwanderungsland hinderlich ist, hätten alle Beteiligten Vorteil von einem solchen Wechsel der Orte und Personen. Die Familien gewinnen Grund und Boden, der ihnen Vaterland im wahren Sinne des Wortes wird. Die dicht bevölkerten Länder werden entlastet, und ihre Völker gewinnen neue Freunde in den fremden Ländern. Die Aufnahmestaaten gewinnen mit den Einwanderern arbeitsame Bürger.»

Aus diesen Darlegungen ist zu ersehen, wie die christliche Soziologie, welche in Naturrecht und Offenbarung wurzelt, an das national wie international dringliche Problem der Übervölkerung herangeht, dessen Druck sich nicht nur im Raum, sondern vor allem im Gebiete der Arbeitsbeschaffung und Subsistenzmittel geltend macht. A. Sch.

Stellung von Kirche und Seelsorge zum weltanschaulichen Liberalismus *

Niemand, der einen offenen Blick für die heutige Zeitlage und die Verantwortung an der Seelsorge besitzt, wird bestreiten, daß die Kirche heute in Bedrängnissen und Verfolgungen steht, die ihresgleichen in der Kirchengeschichte suchen. Sich mit den Zeitirrtümern befassen und ihre Überwindung herbeizuführen, ist Recht, Aufgabe und Pflicht der Kirche.

Die vierte bischöfliche These schreibt zur Behandlung der «Stellung der Kirche und Seelsorge zum weltanschaulichen Liberalismus und Marxismus» vor. Niemand wird wohl hier eine erschöpfende Darstellung und Erklärung dieses weitschichtigen Themas, das ganze Studienwochen beschäftigen könnte, erwarten. Deshalb mußte ich mir zum vornherein Beschränkungen auferlegen und mich vielfach mit Hinweisen begnügen. Auf eine Behandlung des Marxismus, der wenigstens in seiner Weltanschauung mit dem Liberalismus verwandt ist, habe ich aus denselben Gründen verzichtet.

I. Geschichtliche Einführung zum Verständnis des Liberalismus

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute läßt sich eine Abfallsbewegung großen Stils von der Kirche feststellen. Man kann sogar stellenweise von organisiertem Massenabfall reden. Im Osten ist es der ungeheure Druck der Staatsmacht, im Westen die Sattheit, Interesselosigkeit, der Indifferentismus u. a., welche diesen umwälzenden Auflösungsprozeß bewerkstelligen.

Die Wurzeln dieses Unheils reichen weit in die Geschichte zurück. Längst entschwunden, wie ein schöner Traum, ist der relativ glückliche Zustand des Mittelalters, wo das Abendland in christlicher Einheit dem gemeinsamen Vater diente und in Jesus Christus den gemeinsamen Bruder liebte.

Wohl gab es auch damals Sünden und falsche Meinungen. Aber sie wurden auch als das gehalten: Sünden gesühnt und Häresien richtiggestellt.

Das gemeinsam erstellte Gotteshaus, die Kathedrale, der Dom, war das sichtbare Zeichen einer in Gott begründeten Gesellschaftsordnung. Im Dom versammelten sich die Menschen zu gemeinsamem Beten und Opfern; dort freuten sie sich der Gaben der Erlösung, dort fanden sie sich ein zu gemeinsamer Trauer, wenn ein Landesunglück hereingebrochen war.

Aber wie es einem Sohn in der Familie zu eng werden kann, der die wohlgeordnete Umgebung als Fessel empfindet, nach andern Dingen, nach anderer Ordnung Ausschau hält, war es vielleicht damals. Es wurde vielen zu eng. Der Dom bedrückte sie. Die Weite, der Wald, das volle Leben, die Ungebundenheit lockten.

Sie hielten Ausschau in der Weltgeschichte und fanden im alten Heidentum ein Idealbild. Da Gott selber den Menschen, den er mit freiem Willen ausgestattet hatte, nicht zwang, sondern walten ließ, bereitete sich eine innere Abkehr vom Gottesstaat und eine Hinneigung zu heidnischer Lebensauffassung vor: Abkehr von Gott, Hinkehr zur Welt; Abkehr von der Übernatur, Hinkehr zur Natur; Abkehr von göttlicher Ordnung, Hinkehr zu irdischer Ungebundenheit.

Das Neuerwachen heidnischen Geistes, diese Renaissance konnte nicht ohne Einfluß bleiben. So erfaßte die neue, mächtige Geistesströmung zuerst die gebildeten Schichten, durchdrang dann aber das mittelalterliche Denken und Fühlen und zeigte sich in der Wiedergeburt des klassischen Altertums. Damit wurde eine freie, unabhängige Entfaltung der Persönlichkeit angestrebt, ausgerichtet vor allem auf das rein Menschliche (vere humanum, Humanismus), auf eine ästhetisch empfundene Kultur und auf eine möglichst harmonische, genußreiche Gestaltung des irdischen Daseins das Hauptgewicht gelegt. Im Renaissancemenschen prägen sich besonders individualistische und laizistische Züge aus.

Zur Kirche bezog die Renaissance nicht eine einheitliche Stellung. Aber ein gewaltiger Einbruch in die abendländische Einheit war getan, dessen Auswirkungen noch heute zu spüren sind. Ein Stein wurde ins Rollen gebracht, der das ganze abendländische Gefüge zu zerstören drohte. Es ist ja dem Menschen eigen, Gedanken zu Taten werden zu lassen.

Im anschließenden 16. Jahrhundert tritt die Reformation offen und gewalttätig gegen die kirchliche Autorität auf. Mit unerhörter Wucht, selbst mit dem Gewicht der Kanonen, wurde die Autorität der Kirche erschüttert. Es war eine Auflehnung gegen die althergebrachte Ordnung im Gange, die in der Folge weite Kreise der Bevölkerung der

* 4. Regiunkelthese des Bistums Basel für 1953.

Jurisdiktion der Kirche und des römischen Papstes entzog. Ein Abfall von der Kirche, der wahren gottbestellten Hüterin der Wahrheit und des Glaubensgutes, riß blutende Wunden auf am geheimnisvollen Leibe Jesu. Das war wiederum nicht das Ende. Die entfesselten Gewalten rollten einer Lawine gleich weiter.

Die Zeit der Aufklärung stritt gegen alles Übernatürliche und machte selbst vor der historischen Erscheinung Jesu Christi nicht Halt. Alle Offenbarungswahrheiten wurden in Zweifel gezogen. «Als dann aber allmählich die Religionskriege und Glaubensstreitigkeiten zu Ende gingen und die konfessionellen Gegensätze an Schärfe verloren, als neue Erkenntnisse in den Naturwissenschaften und in der Philosophie, die das traditionelle Weltbild völlig veränderten, Macht über die Geister gewannen, begann sich unter einem großen Teil der Gebildeten der Geist der Kritik, des Indifferentismus und des Zweifels an den geoffenbarten Wahrheiten zu verbreiten» (Bihlmeier).

Was Renaissance und Protestantismus grundgelegt hatten, begann nun Früchte zu tragen. Nach einer anfänglichen Mäßigung der Aufklärer zeigten sie sich dem Gottesglauben gegenüber feindlich, schritten zum direkten Kampf gegen die Offenbarungsreligion und führten zur vollendeten religiösen Gleichgültigkeit, zum Rationalismus, Naturalismus und endeten schließlich im Materialismus. Dieser Verweltlichungsprozeß erfaßte nicht bloß Religion und Moral, sondern zog naturgemäß auch alle weltanschaulich beeinflußten Bezirke des kulturellen und geistigen Lebens, wie die Staatslehre, Politik, das Recht, die wirtschaftliche, soziale und gesellschaftliche Ordnung, die Erziehung, Bildung und Kunst, in Mitleidenschaft. In allen diesen Beziehungen sollten künftig nur die Vernunft und die Natur allein und selbstherrlich Norm und Regel kein. Den Abschluß dieser Entwicklung und zugleich den Anfang neuer staatlicher und gesellschaftlicher Ordnungen unter völligem Bruch mit der Vergangenheit bildete die Französische Revolution. Königtum und Kirche in Frankreich wurden zerschlagen. Das ganze Abendland erzitterte unter den fortwährenden Stößen der Revolution, die das alte Gebände ins Wanken und zum Bersten brachte. Wie ein verheerendes Unwetter brach die Säkularisierung in die tausendjährige Überlieferung der Kirchensatzung ein.

II. Darstellung des Liberalismus

Ein ungeheurer Freiheitsdrang bemächtigte sich der Menschen wie ein Rausch, dem nichts mehr gewachsen zu sein schien. Die profanen Leistungen und Fortschritte rissen die Gemüter wie im Taumel mit sich fort und zersetzten den christlichen Gemeinschaftsgeist bis in die Fundamente. Immer mehr vollzog sich die Scheidung der Geister in zwei große Heerlager: Gläubige und Ungläubige, positive Christen und Neuheiden, allerdings mit vielen Färbungen und Abstufungen. Es konnte nicht ausbleiben, daß die immer stärkere Ausschaltung der christlichen Grundsätze aus dem Staats- und Völkerleben, die «Verseuchung der Geister der Menschen mit der Pest des Naturalismus» — nach einem Wort Benedikts XV. — die schwersten Gefahren für die abendländische Kultur heraufbeschwor. Der zündende Gedanke der Freiheit überbordete und wurde zur alleinigen Richtschnur — im Vertrauen auf die Vernunft des Menschen — für alle Lebensgebiete, einschließlich Kirche, Offenbarungsglaube und Religion.

Diese neue Weltanschauung, die ausgeht von der Freiheit und Eigengesetzlichkeit des Menschen, von der Würde und Verantwortung der Persönlichkeit, vom Ideal einer durch nichts gehinderten und eingeschränkten Entfaltung und Betätigung, wurde von politischen Parteien aufgegriffen und zum leitenden Motiv gestaltet. Sie gründet auf dem Irrtum der natürlichen Güte des Menschen, mißachtet die Tatsache und die Folgen der Erbsünde, stellt auf die Einsichtigkeit und Vernünftigkeit des Menschen ab und glaubt an einen ewigen Fortschritt.

Wendet man diese Grundsätze auf die Wirtschaft an, so hat man es mit dem wirtschaftlichen Liberalismus zu tun, wonach der Mensch oder Interessengruppen ihre wirtschaftlichen Ziele ohne Hilfe, z. B. des Staates, aber vor allem auch nicht durch irgendwelche Hindernisse und Vorschriften, erstreben konnten: freie Produktion, freier Handel, freie Konkurrenz! In extremen Formen wurde der Liberalismus zum Manchestertum, zur schlimmsten Ausbeutung der Arbeitenden, selbst der Kinder, was nicht zuletzt der Grund für den Haß gegen den Kapitalismus wurde. Auf der einen Seite hemmungslose Anhäufung riesiger Reichtümer, auf der andern schreiende Not und Armut.

Es wundert niemand, daß hier eine scharfe Reaktion einsetzte, daß Sozialismus und in den extremen Formen Marxismus und Kommunismus ein gut beackertes Feld für ihre neuen Theorien fanden. Der Sozialismus wird daher nicht ungern als Kind — legitimes oder illegitimes — des Liberalismus bezeichnet.

Der weltanschauliche Liberalismus verkündet eine ungehemmte Bewegungsfreiheit der einzelnen im persönlichen und öffentlichen Leben in bezug auf Staat, Gesellschaft und Religion. Der Liberalismus behauptet eine unabhängige Lebensanschauung; ausreichende Autorität ist die Vernunft. Der Liberalismus wurzelt darum wesentlich im Rationalismus.

In der Folge stellte der Liberalismus verschiedene Postulate auf: die Kultusfreiheit, die darin besteht, daß es einem jeden überlassen bleibt, eine beliebige Religion oder auch gar keine zu haben; die Rede- und Pressefreiheit, wobei jeder reden und schreiben kann, was ihm beliebt; die Lehrfreiheit; die Gewissensfreiheit usw. Ein weiteres Postulat ist die sogenannte Toleranz.

Über staatliche Autorität geht nichts; jede andere Autorität stammt vom Staat; jede Gemeinschaft kann nur so weit Autorität haben, als sie der Staat zugesteht oder wenigstens duldet.

Dadurch wird selbst die von Gott gestiftete Kirche unter die Botmäßigkeit des Staates zu bringen versucht und jedes Wehren um die göttlichen Rechte der Kirche als Unduldsamkeit, als Angriff oder gar als Verbrechen gegen den Staat gebrandmarkt.

Liberale Postulate sind weiter die neutrale Schule und die Zivilehe. Letztes Ziel in kirchenpolitischen Angelegenheiten bleibt die völlige Trennung von Kirche und Staat, Laisierung und Säkularisierung des gesamten öffentlichen Lebens, Unterbindung jeglichen Einflusses der Kirche auf Familie, Schule, Wissenschaft, Kunst usw. Schlagworte wie «Voraussetzungslose Wissenschaft», «l'art pour l'art» sind gang und gäbe.

Freilich gehen nicht alle Anhänger und Mitläufer des Liberalismus so weit. Papst Leo XIII. spricht darum von einem gemäßigten Liberalismus.

Werden nun die liberalen Grundsätze in die Politik übertragen, so haben wir den politischen Liberalismus oder den liberalen, laisierten Staat, die völlige Trennung von Kirche und Staat als Endprodukt, wie es in Frankreich nahezu Tatsache geworden ist.

(Fortsetzung folgt) Rob. Andermatt, Luzern

Zwei wichtige Punkte der Religionspädagogik

Anläßlich einer Audienz, welche Papst Pius XII. 120 italienischen Priestern in Castel Gandolfo gewährte, die sich im Rahmen des Nationalen Katechetischen Zentrums mit den theoretischen und praktischen Fragen der Katechetik wie der Katechese befaßt, kam der Hl. Vater auf zwei bedeutsame Punkte des Religionsunterrichtes zu sprechen:

«Im Katechismusunterricht dringt man naturgemäß darauf, daß die Unterrichtskinder sich das gut einprägen, was man ihnen erklärt. Das ist derart unerläßlich, daß man in keiner Weise von wahrem Katechismusunterricht sprechen könnte, wenn das fehlen würde. Aber vielleicht verwendet man nicht gleiche Sorgfalt darauf, dem Geiste der Kinder behilflich zu sein, den Glaubensakt zu erwecken. Dabei ist es doch klar, daß ein gutes Wissen nichts nützen würde, wenn man in dessen Gefolge nicht fest glauben würde, was Gott geoffenbart hat und was die heilige Kirche zu glauben vorstellt. Auf der andern Seite hättet ihr Katecheten euer Ziel nicht erreicht, und Wir lenken eure Aufmerksamkeit in besonderer Weise darauf, wenn ihr euch nicht Mühe geben würdet, eure Unterrichtskinder zur Betätigung dessen zu bringen, was sie gelernt haben, dessen, was sie geglaubt haben.

Wenn Wir euch daher ein kurzes Motto für eure großen und kleinen Schüler übergeben sollen, möchten Wir so sagen: Sie sollen gut lernen, fest glauben, integral praktizieren.»

Das sind in der Tat zwei wesentliche Pfeiler religiöser Pädagogik, die man sich und den Unterrichtskindern nicht genug in Erinnerung rufen und halten kann. Man betrachtet es vielleicht als selbstverständlich, was es jedoch vielfach nicht ist. Das religiöse Wissen ist ein Offenbarungs- und Glaubenswissen. Es gilt also, den Glaubensakt zu erwecken an das, was im Religionsunterricht gelehrt und gelernt wird. Alsdann gilt nirgendwo mehr als hier: Non scholae, sed vitae discimus. Das religiöse Wissen ist nicht nur ein Glaubenswissen, es ist ein vitales Wissen, ein Wissen für das Leben, ein Glaube, der zum Handeln und Leben drängt. Der Logos ruft dem Ethos, das Dogma der Moral und Pastoral.

A. Sch.

Handelsmoral

Am Donnerstag, dem 10. September, empfing Papst Pius XII. die Teilnehmer am 27. Wirtschaftskurse der internationalen Gesellschaft für Handelsschulen in Audienz, woran 14 Nationen teilnahmen. Der Heilige Vater richtete an seine Zuhörer ein Wort über das Berufsethos des Kaufmannsstandes. Einleitend verwies der Papst zuerst auf die historischen Parallelen zwischen internationalem Handel und Ausbreitung des Christentums und der Kirche, wo sich auf den Römerstraßen nicht nur die römischen Legionen und Zivilbeamten, sondern auch die Kaufleute und Sendboten des Glaubens trafen. So war es auch im Mittelalter im Reiche von Dschingis Chan und auf den Missionsreisen des hl. Franz Xaver in Ostasien und heute auf dem Schwarzen Erdteil. Was die Kirche in Beziehung brachte zum Kaufmannsstand, war ihre Sorge für den hohen Wert dieses Berufes. Es sei vorab an die kirchliche Wuchergesetzgebung erinnert. Die Moralisten verlangten immer eine wirkliche Leistung als Voraussetzung für den Gewinn. Das gilt noch heute und heißt heute so: Wirklicher Dienst für einen wirklichen Klienten. Wirkliche Kaufsabsichten für wirkliche Bedürfnisse: Die Versuchungen gegen dieses berufsethische Prinzip sind heute besonders stark. In der Ausbildung der Handelsschüler muß darauf geachtet werden. Es geht nicht nur um wirtschaftliche, technische, sprachliche Kenntnisse, um Sinn für Organisation, Eifer, Energie, Unternehmungsgeist usw., sondern vor allem um das Berufsethos des Kaufmanns, um die Handelsmoral. Die Ansprache ist im französischen Original veröffentlicht in Nr. 210 des «Osservatore Romano» vom Freitag, dem 11. September 1953. A. Sch.

Nous vous souhaitons la bienvenue chez Nous et, de tout cœur, Nous saluons en vous les représentants d'une profession honorable, celle du commerçant.

Les relations entre l'Eglise et le commerçant sont assurément aussi vieilles que l'Eglise elle-même. Les routes, sur lesquelles les premiers messagers de l'Evangile, les Apôtres, partirent, à la conquête du monde, celles que parcourut St Paul dans les voyages que l'on retrace si volontiers d'après les Actes des Apôtres, n'étaient pas seulement les routes des légions et des fonctionnaires romains, mais aussi celles du marchand et du commerce mondial. Les choses en sont restées comme aux origines de l'Eglise; ainsi en était-il au 13e siècle sur les routes qui traversaient l'empire gigantesque de Gengis Khan et de ses fils; de même au 16e, quand François-Xavier, le hardi missionnaire, s'aventurait avec le commerçant audacieux sur les voies maritimes de l'Asie orientale jusqu' aux côtes du Japon et aux portes de la Chine; ainsi de nos jours encore sur le continent noir: le pionnier du commerce mondial et le pionnier de la foi catholique se sont toujours rencontrés sur les mêmes chemins. Leurs mobiles pouvaient être très différents, mais l'esprit d'universalité, la conviction de l'égalité et de l'unité des hommes sont communs à l'Eglise et au marchand. L'histoire du commerce, surtout des foires, en fournit un précieux témoignage.

Ce qui a mis l'Eglise en relation étroite avec la classe des commerçants, ce fut son souci permanent de la haute valeur morale de cette profession. Vous penserez peux-être, en entendant ces mots, à l'histoire de la législation contre l'usure, et vous le pouvez, certes. Quelles que soient les critiques adressées à la position de l'Eglise, un point ne peut être passé sous silence: il s'agissait ici d'assurer une véritable activité commerciale, afin de procurer le mieux possible aux hommes les biens et les services matériels. Qu'une prestation réelle réponde au gain du marchand, voilà le souci de l'Eglise et de ses moralistes, et non, comme on l'a affirmé à tort, une aversion en quelque sorte innée envers le commerce.

Cette préoccupation n'est-elle pas opportune de nos jours encore? La profession de négociant et l'estime qu'on lui porte ne dépendent-elles pas du fait que Nous pourrions formuler ainsi: il rend un vrai service à un vrai client? Un service véritable donc, à un vrai client, c'est-à-dire un client possédant un pouvoir d'achat réel, qu'il engage pour des besoins réels. Les tentations contre ce principe de morale professionnelle sont aujourd'hui particulièrement fortes: pouvoir d'achat falsifié, besoins fomentés artificiellement, marchés devenus démesurés, étalons monétaires instables, désordre dans les relations entre l'Etat, la politique et l'économie, font que l'attrait de la spéculation malsaine menace les fondements solides du commerce. Le service véritable au client véritable en souffre; et la profession du commerçant n'est pas la dernière à subir le préjudice: elle est atteinte dans ses bases morales et perd l'estime des gens.

Puisse donc la pensée d'un vrai service à rendre à de vrais clients pénétrer vos efforts de formation. Votre profession exige certes aujourd'hui plus que jamais des connaissances économiques, techniques, linguistiques, et de nombreuses qualités: sens de l'organisation, zèle, énergie et courage pour oser. Mais plus importante encore est l'exigence fondamentale: une haute conception, appuyée sur les principes moraux, de la profession de négociant et de sa fonction dans l'économie nationale. Aussi la formation commerciale ne peut être, aujourd'hui moins que jamais, un apprentissage technique unilatéral; elle doit tenir le regard ouvert sur l'ensemble des valeurs humaines et se proposer avant tout comme but d'amener à maturité des caractères doués de solidité morale.

Voilà ce que Nous croyions devoir vous dire et ce que Nous vous souhaitons de tout cœur. Daigne le Dieu Tout-Puissant vous bénir tous personnellement et toute votre profession.

Ein kirchenmusikalisches Jubiläum

Gedanken zur Feier des Motuproprios Pius' X.

Es ist der ausdrückliche Wunsch Roms, das 50. Jahr des Erscheinens des hochbedeutenden kirchenmusikalischen Dokumentes des seligen Sängerpapstes Pius X. in allen Pfarreien geziemend zu feiern. Das Motuproprio «Inter pastoralis officii» ist am 22. November 1903 zuerst in italienischer Sprache erschienen, wurde aber bald darauf, in lateinischer Übersetzung angefertigt, vom Papst für die ganze Kirche als offiziell erklärt. (Der lateinische Text ist nebst dem italienischen in den Decreta authentica der Ritenkongregation Band VI. zu finden.) Das Zusammenfallen des «Geburtstages» dieses Erlasses mit dem Fest der hl. Cäcilia war wohl beabsichtigt, und so bietet auch dieses Jahr der 22. November einen besonderen Anlaß zur Besinnung und Einkehr im Geiste des Motuproprios. Es steht aber nichts im Wege, irgendeinen andern Sonntag oder Wochentag zum Gedenktag des Motuproprios zu machen durch das Abhalten einer kirchenmusikalischen Feier zu Ehren Pius' X. und seiner kirchenmusikalischen Großtat. Da zudem das kommende Jahr die Heiligsprechung Pius' X. bringen soll, vermutlich zusammenfallend mit einem Muttergottesfest, so ist eine solche Feier um so mehr am Platze. Zugleich sind es 25 Jahre seit der Veröffentlichung der Apostolischen Konstitution «Divini cultus sanctitatem» Pius' XI., durch welchen Erlaß das kirchenmusikalische «Gesetzbuch» Pius' X. vertieft, ergänzt und bekräftigt worden ist.

Niemand, der liturgisch und kirchenmusikalisch denkt und fühlt, kann heute achtlos am Motuproprio vorbeigehen. Es ist ein Werk, getragen von tiefster Sachkenntnis, von Glaubenseifer und Frömmigkeit eines «Seelsorgers» an höchster Spitze der Kirche, das eine kaum feststellbare künstlerische, liturgische und auch pastorelle Sendung zu erfüllen hatte und auch heute noch hat. Ein säkulares Schreiben, von souveränem Geist und Willen durchglüht! Wer vermöchte den Tiefenwert dieses päpstlichen Erlasses und den damit verbundenen Aufschwung, Neubeginn, wer die Verbesserung und Vertiefung des kirchenmusikalischen Lebens zu ermessen und wer die kirchlich pastorellen Erfolge zu umschreiben? Wohl keine kirchliche Komposition der letzten 50 Jahre vermag eine solche Resonanz aufzuweisen wie dieses Schreiben, weil es von einem unerhörten Weitblick und Verständnis für die Nöte und Forderungen für das heilige Tun im heiligen Raum getragen ist und aus dem Herzen eines heiligen Mannes auf der Cathedra Petri stammt, der um die segensvollen Auswirkungen der liturgischen Aktivierung wußte. Der Verfasser des Motuproprios rechnete es ja zu den vornehmsten seiner Sorgen, «die Würde des Gotteshauses zu wahren und zu fördern»; er wußte zu gut um die Einengung der eigentlichen liturgischen Gesangskunst und um die Überwucherung derselben durch konzertante Manieren. Er befreite durch diesen Erlaß die Pflege der musica sacra vom Weltgeist und der Gebundenheit an unziemliche Auffassungen und Allüren von Vertretern des Nur-Kunst-Standpunktes, denn nichts darf der feierliche liturgische Gottesdienst enthalten, was «die Würde und Heiligkeit der heiligen Riten störte und so für das Haus des Gebetes und die Majestät Gottes ungeziemend wäre». So wurde das kirchenmusikalische Gesetzbuch Pius' X. zur eigentlichen «Magna Charta» für all jene, welche die Rechte und Ideale der Kirchenmusik achten und ehren und gewillt sind, nach dem Grundsatz zu handeln: «Künstlerische Freiheit durch liturgische Bindung!»

Es geht jedoch nicht darum, das Motuproprio nur als Jubiläumsanliegen zu feiern, sondern mit allen Kräften den geistigen Inhalt desselben unserem ganzen kirchlichen Volk näherzubringen, vorab unseren Kirchenchören und sonstigen liturgischen Sängern. Nicht umsonst legt Rom heute in großem Maße Gewicht darauf, daß an den Priesterseminarien durch eifrige Pflege der Kirchenmusik und wissenschaftliche Vermittlung des kirchenmusikalischen Stoffkreises in allen Kursen der Geist des Motuproprios vermehrten Eingang und Vertiefung erfahre. Es soll daher das Ziel eines jeden Seelsorgers sein, das im Geiste des Motuproprios Erreichte zu erhalten und lebendig weiterzugeben und die damit verbundenen pastorellen Gegebenheiten nach Kräften auszunutzen. Die Schlußworte des Motuproprios mögen die Wichtigkeit der Sache unterstreichen, wenn der selige Wächter schreibt: «Zum Schluß sei den Chorleitern, Sängern, dem ganzen Klerus, den Oberen der Seminarien, Kollegien und religiösen Genossenschaften, den Pfarrern und Vorstehern der Kirchen, den Kanonikern der Kollegiat- und Kathedralkirchen und vor allem den Diözesanbischöfen ans Herz gelegt, mit aller Gewissenhaftigkeit diese solang ersehnten und von allen beständig verlangten, weisen Reformen zu unterstützen. . . .»

* * *

Einige Direktiven zur Gestaltung von Motu-Proprio-Feiern *

* Alle die hier erwähnten Feiern sind in der Kirche gedacht, was andere Feiern mit Referat, Liedvorträgen, eventuell auch mit Lichtbild und Schallplatten in einem dazu geeigneten Saal nicht ausschließt.

I. Motu-Proprio-Feier durch den Kirchenchor

1. *als Hochamtfeier* mit Predigt über das Motuproprio oder über den Seligen Pius X. als Restaurator und Förderer der Kirchenmusik. Als Meßgesänge diene eine Choralmesse oder eine A-cappella-Messe aus der Zeit der klassischen Polyphonie.
2. *als Abendfeier* mit Kurzpredigt über die von Pius X. aufgestellten Richtlinien der Kirchenmusik. Bei dieser Feier sollten vorwiegend Choralgesänge und Werke aus der klassischen Polyphonie geboten werden.

II. Motu-Proprio-Feier durch den Kirchenchor und Volk

1. *als Hochamtfeier* mit Predigt im obigen Sinne. Es wird vom Volk unter Mitwirkung des Chores eine Choralmesse gesungen. Die Proprien werden vom Chor choraliter oder mehrstimmig gesungen.
2. *als kirchenmusikalische Feierstunde* am Spätnachmittag oder am Abend mit Kurzpredigt über Liturgie und Kirchenmusik im Sinne des Motuproprio. Der Kirchenchor singt Werke aus dem ältesten (Choral), alten (Zeit der klassischen Polyphonie) und neuen Kirchenmusikgut. Das Volk partizipiert aktiv an der Feier durch das Kirchenlied, eventuell auch durch Choral. Als Abschluß das Papstlied (Pius-Lied von J. B. Hilber).

III. Motu-Proprio-Feier durch das Volk allein, wobei der Chor nur indirekt als verstärkendes Glied mitwirkt.

1. *als Hochamtfeier* mit Predigt über die volksliturgischen Forderungen des Motuproprios; Choralmesse, vom ganzen Volk gesungen, in Abwechslung mit einer Gruppe von Vorsängern, welche auch die Proprien singen. Als Offertoriumeinlage singt das Volk das «Ave verum» oder «Adoro te devote» choraliter.
2. *als Abendfeier zu Ehren Pius' X.* Die Predigt als Huldigung an Rom, an Petrus, an den Willen des Papstes mit Hinweis auf das Motuproprio. Das Volk singt Teile aus einer Choralmesse, namentlich das Kredo als Glaubens- und Willensausdruck. Kirchenlieder umrahmen die Feier, wozu ein geeigneter Sprechtext für Volk und Vorbeter gewählt oder geschaffen wird. (Auch Vesperpsalmen können dazu passend

sein.) Das Einflechten des Magnifikats oder einer Marianischen Antiphon beleben diese Feier durch das Volk. Als Abschluß das Papstlied (Pius-Lied von J. B. Hilber).

Diese hier aufgestellten Typen einer Motu-Proprio-Feier sind in erster Linie als Anregung gedacht und je nach den gegebenen Verhältnissen variabel. Man kann mit den einfachsten Mitteln eine innerlichst bezogene Feier gestalten, doch unsere Sänger und unser Kirchenvolk sollen dadurch für ihre liturgische und kirchenmusikalische Aufgabe im Heiligtum neu ergriffen werden.

* * *

Folgende Literatur kann für die Motu-Proprio-Feier empfohlen werden:

Pius-Lied, von J. B. Hilber, zu beziehen im Sekretariat der Schweiz. Kirchenmusikschule Luzern, Pilatusstraße 35.

Werkmappe «Cantate Domino» für Kirchenchor und Seelsorge, Herausgegeben von Joh. Seb. Heß.

Handbuch der katholischen Kirchenmusik, von Fellerer-Lemacher, 1949. Verlag Fredebeul & Koenen, Essen.

Kirchenmusik und Liturgie, von Adam Gottron, Verlag Pustet, Regensburg, 1937. Enthält im Anhang das Motuproprio Pius' X. und die Konstitution Pius' XI.

Musik und Altar, Sonderheft, Christophorus-Verlag, Herder, Freiburg i. Br.

Zeitschrift für Kirchenmusik «CVO.», Sonderheft. Verlag Bachem, Köln. Zu beziehen im Kirchenmusikverlag Cron, vormals Jans, Luzern.

Der Chorwächter, Kirchenmusikverlag Meinrad Ochsner, Einsiedeln.

Singende Kirche, Vierteljahrschrift, erscheint ganz neu, herausgegeben von der Kirchenmusikkommission Wien, Eigentümer Dr. Jos. Schabasser, Wien I, und Prof. Neumann, Innsbruck.

Dr. J. A. Saladin, Diözesanpräses, Luzern

Sacra Congregatio Consistorialis

DECLARATIO

Cum nuper in Em. mum P. D. Stephanum S. R. E. Cardinalem Wiszinski, Archiepiscopum Gnesnensem et Varsaviensem, quidam violentas manus sacrilege iniicere et Eiusdem exercitium iurisdictionis ecclesiasticae impedire ausi fuerint, Sacra Congregatio Consistorialis eos omnes, qui memorata delicta patraverunt, ad normam can. 2334 n. 2 et 2343, par. 2 Codicis Juris Canonici, in excommunicationem Sedi Apostolicae speciali modo reservatam incurrisse atque ipso iure infames esse declarat.

Datum Romae, die 30 mensis Septembris anni 1953.

† Fr. ADEODATUS J. Card. PIAZZA
Episcopus Sabinen. et Mandelen. a Secretis

L.+S. Iosephus Ferretto, Adsessor

* * *

Die Sacra Congregatio Consistorialis hat auf die Verhaftung des Primas von Polen, Kardinal Stephan Wiszinski, Erzbischof von Gnesen und Warschau, mit der Verhängung der Exkommunikation, die in besonderer Weise dem Hl. Stuhle vorbehalten ist, reagiert. Kardinal Wiszinski ist nun schon der dritte Kardinal, der im Bereiche der neronianischen Christenverfolgung des Kommunismus das Heer der Bekenner der Neuzeit anführt, die würdig befunden sind, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden (vgl. Apg. 5, 41). Die Exkommunikation wird Kommunisten, die ja schon als solche u. a. unter das Kommunistendekret des Hl. Offiziums fielen, aber natürlich innerlich und äußerlich den angestammten katholischen Glauben schon längst weggeworfen haben, keinen großen Eindruck machen. Auch die nichtkatholische Weltöffentlichkeit wird mit dieser disziplinären Maßnahme des Hl. Stuhles nicht viel anfangen können. Ganz abgesehen von allem andern, existieren ja für den modernen Indifferentismus keine Glaubensdelikte mehr, bzw. das einzige Delikt diesbezüglich ist die Verurteilung der paralytischen dogmatischen Toleranz, die aber durch die liberale Weltanschauung weltweit verbreitet worden ist. Aber die brutale Kirchenverfolgung, welche die Glaubens- und Gewissensfreiheit stranguliert, kann für einen Moment schon die freie Welt erschüttern. Es gilt, einen neuen Cordon sanitaire zu ziehen, der nicht geographisch verläuft, sondern geistigen und moralischen Demarkationslinien folgt, um die freie Welt nicht nur gegen den Virus des Kommunismus zu immunisieren, sondern denselben auch auszuscheiden, was mehr ist und schwieriger.

Im Zusammenhange mit der Konfinierung von Kardinal Wiszinski wurde gemeldet, daß irgendein anderer Bischof den Vorsitz der polnischen Bischöfe übernommen habe. Ohne die Kompetenz der polnischen Hierarchie zu diskutieren, faktischen Verhältnissen Rechnung zu tragen, wie das z. B. auch in Ungarn und Jugoslawien geschehen ist, ist doch eine Fühlungnahme mit dem Hl. Stuhle vorgängig, um nicht den Eindruck zu erwecken, sich mit einem fait accompli abzufinden, das die Freiheit der Kirche aufs schwerste tangiert. Höchst wahrscheinlich stimmen diesbezüglich (und nicht nur diesbezüglich) die Tendenzmeldungen des kommunistischen polnischen Regimes, das von der überwältigenden Mehrheit der Polen abgelehnt wird, in keiner Weise. Auf jeden Fall fehlt die objektive Möglichkeit der Abklärung vorderhand noch vollständig, um den bemühenden Eindruck, den ein solches Vorgehen bzw. eine solche Meldung über ein solches Vorgehen machen muß, zu beheben.

Auf die üblichen Tiraden der kommunistischen Nachrichtenpolitik zur «Begründung» des Vorgehens der polnischen Behörden braucht man nicht einzugehen. Sie erledigen sich als Zweckjournalismus von selber. Man kann sie als ebensogroße Unverschämtheit und Unverfrorenheit wie als Naivität bezeichnen. Eine Zumutung, die freie Welt als Objekt, ja als Subjekt solcher verlogener dirigierter Staatspropaganda anzusprechen! In diesem Zusammenhang darf wohl auch der Nachrichtendienst für Presse und Radio etwas unter die Lupe genommen werden. Während die Presse in entsprechender Kommentierung diese Propagandapublizistik des kriminellen Kommunismus für das nötige Gegengewicht sorgte, kann dasselbe vom Nachrichtendienst des Radios leider nicht gesagt werden. Was hat z. B. der schweizerische Nachrichtendienst im Radio für ein Interesse, sich zum Sprecher, ja zum kritiklosen Megaphon kommunistischer Propaganda zu machen? Das mindeste wäre die Zurückweisung solcher Meldungen, die den Stempel der Lüge und Tendenz offensichtlich an der Stirne tragen. Noch besser wäre freilich die entsprechende Kommentierung solcher krimineller Tendenzmeldungen, um sich nicht durch kritiklose Weiterverbreitung zum Komplizen irreführender Publizistik, ja in etwa der Delikte selber zu machen. Formale Bedenken sollten da nicht verhindern, daß gegenüber dem Kommunismus klar Stellung bezogen und Grenzen gezogen werden. Wir sind doch nicht ahnungslose Hirtenknaben, noch weniger aber Handlanger der mephistophelischen Publizistik des Kommunismus!

A. Sch.

Kirchenchronik

Rom

Kongreß der Benediktineräbte

Donnerstag, den 24. September 1953, empfing Papst Pius XII. im Schweizersaale von Castel Gandolfo die Benediktineräbte in Audienz, welche sich unter Führung des Abt-Primas Dr. Bernhard Kälin, OSB., zu ihrer ordentlichen Konferenz in Rom eingefunden hatten. Der Heilige Vater richtete an seine illustren Besucher eine väterlich-wohlwollende Ansprache «Omnibus probe cognitam». Darin wies er einleitend auf die vom Ordensgründer überkommene Treue des Ordens gegenüber dem apostolischen Stuhle hin, die ihren Ausdruck auch in dieser Audienz finde. Alsdann kam die Rede auf die Geschäfte der Äbtekonferenz. Der Segen, welcher der Föderation der Benediktiner seit der Initiative Leos XIII. zu ihrem Zusammenschluß erwachsen ist, wurde durch den gegenwärtigen Papst u. a. in der Benediktusenzyklika (21. März 1947) sowie in der Benediktspredigt (17. September 1947) in St. Paul anläßlich des 14. Zentenars des hl. Ordensvaters unterstrichen. Ein geschichtspragmatischer Hinweis des Papstes lobte die Leistung der Benediktiner, welche nicht «gladiis et bello, sed cruce et aratro», durch Liebe und Wahrheit das Evangelium verbreiteten. Die heutige kritische Lage der Menschheit ist auf das Verlassen der christlichen, Grundlagen zurückzuführen und erfordert aufs neue den benediktinischen Einsatz zur Wiederverchristlichung.

Wiederum dringt des Papstes Wort, «ut omni studio confoederationis vestrae vincula arctius solidare contendatis, adeo ut variae Benedictinorum sodalitates quasi in unam coëant familiam». Der Orden wird daraus neue und vermehrte Kraft schöpfen und den Sorgen des apostolischen Stuhles besser entsprechen können, der ihm das Kollegium St. Anselm geschenkt hat. Die Autonomie der einzelnen Kongregation steht dem nicht entgegen und die alten Überlieferungen brauchen deswegen keinen Schaden zu nehmen, weil man sich neuen Verhältnissen und ihren Anforderungen anpaßt: «Congruentia, quae progredientis, non senescentis vel enervatae disciplinae monasticae argumentum censenda est!» Auch für die Benediktiner gilt, was der Papst am 8. Dezember 1950 zum internationalen Kongreß der Ordensleute diesbezüglich gesagt: «Ne accipiatis a saeculo, quod triste et iniquum id tenet, sed ei vestrum inseratis, quod probum et sanctum sit et salubribus illius impulsionibus consonum. Quod igitur in aliis timide bonum est curantes, expolientes, augentes, ex eo veluti ex auri particulis pretiosa fingite vasa, ex eo veluti ex rivulis deducite amnes!» A. Sch.

Zentenarfeier eines Basler Bischofs

In Luxemburg wurde am 27. September 1953 der 700. Geburtstag des Kanzlers Peter von Aspelt gefeiert (etwa 1245 bis 1320), der während eines Jahrzehnts (1297 bis 1306) Bischof von Basel war. Zu dieser Feier waren sowohl Kanton wie Bistum Basel eingeladen und vertreten. Peter von Aspelt ist eine interessante Gestalt. Geboren in Aspelt, das ihm den Zunamen gab, ließ er sich sehr vielseitig ausbilden in Philosophie und Theologie, ja sogar auch im Rechte und in der Medizin, auf den Universitäten von Trier, Bologna, Padua, Paris. Pfarrer von Bartringen, Hofkaplan der Grafen von Luxemburg, Leibarzt König Rudolfs von Habsburg, machte Peter von Aspelt unter solcher Protektion bald große Karriere. Er wurde Kanoniker und Propst an verschiedenen rheinischen und niederrheinischen Stiften, im Jahre 1296 Kanzler des Königs Wenzel II. von Böhmen, eines Schwiegersohnes von König Rudolf. Bonifaz VIII. erhob ihn am 31. März 1297 auf den Bischofsstuhl von Basel. Trotz vielseitiger Inanspruchnahme zufolge seines Kanzleramtes wirkte sich seine starke Persönlichkeit und zielbewußte Politik organisatorisch und energisch in Basel aus, wofür u. a. die Diözesansynode (1297 bis 1299) mit der Schaffung der Synodalstatuten, die Sammlung der Urkunden und Rechtstitel des Bistums (Codex Basiliensis) sowie die Ordnung der Einkünfte des Basler Domstiftes zeugen. Im Jahre 1305 erwarb der Bischof von der Gräfin Ita von Homburg, der letzten ihres Geschlechtes, die Stadt Liestal sowie das Schloß Neuhomburg, um den Hausmachtbestrebungen Habsburgs in der Innerschweiz und im Sundgau entgegenzutreten.

Am 10. November 1306 wurde Peter von Aspelt Erzbischof von Mainz, Kurfürst und Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. In dieser Stellung übte er als Königsmacher wichtigen Einfluß aus, u. a. auf die Erhebung des Luxemburgers Heinrich VII. auf den deutschen Königsthron. Im Juni 1320 starb Peter von Aspelt und wurde im Mainzer Dom beigesetzt. Sein Grabmal zeigt sein Bild, wie er drei Königen die Krone aufs Haupt setzt. A. Sch.

Kanton Uri

Konfessionelle Neutralität der SBB.?

Die Segnung der neuen Lokomotive «Uri», welche auf Wunsch der urnerischen Regierung Domherr Karl Gisler vorgenommen hat, gibt der «NZZ.» Anlaß, auf strikte konfessionelle Neutralität der SBB. zu dringen. Vermutlich wurde die benedictio viae ferreae et curruum des Rituale Romanum verwendet, wo Gottes Schutz auf die Reisenden herabgerufen wird. An sich sollte auch der Protestantismus Verständnis dafür haben, denn auch seine Dogmatik verbietet nicht, Gott um Schutz für die Reisenden usw. anzugehen, und den SBB. schadet an sich eine solche Bitte gewiß nicht. Dem Vernehmen nach soll im Tessin bei der Inauguration einer Lokomotive «Ticino» keine kirchliche Segnung vorgesehen gewesen sein. A. Sch.

Kanton Luzern

Um die Hallengräber bei der Hofkirche

Im Gefolge der Grundbuchbereinigung im Kanton Luzern mußte auch das Eigentumsrecht an Grund und Boden und damit auch am Friedhof zu St. Leodegar bereinigt und eingetragen werden. Hiefür konnte nur das Stift St. Leodegar im Hof als Eigentümer in Frage kommen. Dingliche Rechte (wie Bestattungsrechte im ehemaligen Friedhof und in den heutigen Hallengräbern) mußten kraft Provokation im Luzerner Kantonsblatt angemeldet werden, sonst erloschen sie (31. Januar 1946). Da nun eine ganze Reihe von Hallengräberbesitzern diese Anmeldung unterließen, verfielen die dinglichen Rechte, mit denen ihre Inhaber, wenn sie sie nicht selber nutzten, Handel treiben konnten durch Verkauf oder Vermietung der Grabstätten. Sie wollten aber ihre Ansprüche nicht fahren lassen und schlossen sich zu einem Interessentenverband zusammen, welcher mit dem Kollegiatstift St. Leodegar im Hof die Angelegenheit ins Reine bringen möchte, gütlich oder rechtlich.

Nachdem auch anderswo Kirchgemeinden und politische Gemeinden Grabplätze vermieten (man denke an Familiengräber), wird man an diesem Usus nichts aussetzen können. Entscheidender Punkt einer eventuellen rechtlichen Auseinandersetzung wird wohl u. a. der Erwerbstitel sein, den die Ansprecher auf Hallengräber geltend machen können. Nachdem aber die Hallengräber laut Grundbuch ausschließliches und unbeschwertes Eigentum des Chorherrenstiftes St. Leodegar im Hof sind, kann es sich nicht um Eigentum an den Hallengräbern, sondern höchstens um verfallene Begräbnisrechte handeln. Wenn man bedenkt, daß einst die Stadtbürgerschaft das Stift förderte, würde es nun seltsam anmuten, wenn die heutigen Nachfahren das Stift schädigen würden, das in seiner prekären finanziellen Situation nicht auf Rosen gebettet ist. Es ist zu hoffen, daß die Einsicht obsiegt und das Interesse des Stiftes sich durchsetzt, wofür gütliche Vereinbarungen dem prozessualen Wege vorzuziehen wären auf beiden Seiten. A. Sch.

Kanton Glarus

Simultanverhältnis der Pfarrkirche von Glarus

Bekanntlich bringt ein Simultanverhältnis viele Unzuträglichkeit mit sich. Es sei nur an die Ansetzung der gottesdienstlichen Zeiten, an die Ausstattung des Kirchenraumes usw. erinnert. Darum strebt die katholische Kirche womöglich nach Auflösung solcher Verhältnisse. Seit einigen Jahren nun bemüht sich auch die katholische Kirchgemeinde Glarus um Auflösung des Simultaneums der Pfarrkirche. Alt Bundesrichter Dr. Hans Steiner (Schwyz) wurde um ein Gutachten in dieser Sache angegangen, nachdem die Protestanten sich einer Auflösung des Simultanverhältnisses widersetzten. Nach dem Gutachten Steiners kann diese Auflösung verlangt werden. Die protestantische Kirchgemeinde kann u. a. die Simultankirche beanspruchen, hat aber an die katholische Kirchgemeinde eine angemessene Abfindungssumme zu bezahlen. Der Wert der in die Teilungsmasse fließenden Objekte ist festzustellen und den Katholiken ein ihrem zahlenmäßigen Stärkeverhältnis entsprechender Betrag als Abfindungssumme auszubezahlen. Weigert sich die protestantische

Kirchgemeinde, in diesem Sinne auf Verhandlungen einzutreten, so ist Klage beim glarnerischen Regierungsrate einzureichen. Dieser hat vorerst den Versuch zu machen, die Angelegenheit gütlich zu bereinigen. Es ist in etwa begreiflich, vor allem aus finanziellen Gründen, daß die protestantische Kirchgemeinde lieber das Simultaneum beibehalten möchte. Anderseits stehen aber für die katholische Kirchgemeinde, welche erhebliche Opfer für einen neuen Kirchenbau zu bringen hätte, große ideelle Interessen auf dem Spiele. Es ist zu hoffen, daß die Angelegenheit in Minne geregelt werden kann. A. Sch.

Persönliche Nachrichten

Bistum Chur:

H.H. Dr. Franz Böckle ist in Nachfolge des verstorbenen Prof. Dr. Kallixt Simeon zum Professor der Moraltheologie am Priesterseminar in Chur ernannt worden. Dem geehrten H.H. Kollegen beste Glückwünsche für eine langjährige und erfolgreiche Tätigkeit intra et extra muros! — H.H. Leo Barmettler wurde Arbeiterseelsorger in Altdorf. — Folgende H.H. Neupriester haben als erstes Arbeitsfeld zugewiesen erhalten: Dr. Robert Gall wurde Vikar an der Bruderklausenkirche in Zürich, lic. phil. et theol. Alois Gwerder Vikar an St. Peter und Paul in Winterthur, Adolf v. Atzigen Vikar an Guthirt in Zürich, Johann Dangel Vikar in Rüti (ZH), Josef Alig wurde Hofkaplan und Registrator an der bischöflichen Kurie in Chur.

Die schon verfrüht gemeldete Ernennung von H.H. Johann Hermanutz, bisher Vikar an der Bruderklausenkirche in Zürich, zum Pfarrer an der Guthirtkirche in Zürich, wurde am 8. September effektiv. H.H. Robert Mundweiler, bisher Pfarrer in Bülach (ZH), wurde Pfarrer in Adliswil (ZH). An seine Stelle kam als Pfarrer nach Bülach H.H. Hugo Basler, bisher Pfarrer in Langnau a. A. (ZH). Der bisherige Direktor in Walterswil (ZH), Martin Haug, wurde Pfarrer in Langnau a. A.

H. H. Anton Annen, bisher Pfarrer von Gurtnellen (Uri), zieht als Kaplan nach Rothenthurm; H. H. J. Vogler, Kaplan in Altdorf, als Pfarrhelfer nach Ingenbohl (SZ); H. H. Wilhelm Mächler, Pfarrhelfer in Unteriberg (SZ), zieht als Kaplan nach Bisisthal.

Bistum St. Gallen:

H.H. Otto Bitschnau, bisher Pfarrer von Kobelwald, ist zum Pfarrer von Bernhardzell gewählt worden.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

Der Hl. Vater gelangte neuerdings an die Bischöfe mit der Bitte, in ihren Diözesen im Monat Oktober besondere Gebete anzuordnen für die im Osten verfolgten Christen; u. a. hat sich ja die Lage in Polen bedeutend verschlimmert. Der Hl. Vater empfiehlt angelegentlich das Beten des Rosenkranzes. Wir verordnen deshalb, daß in Nachmittags- und Abendandachten im Sinne des von der Schweizerischen Bischofskonferenz angeordneten Gebetstages während des Monats Oktober fortgefahren werde. In Jugendgottesdiensten ist mit den Kindern der Rosenkranz zu beten; man belehre sie über das Wie. Kinder erlernen das Rosenkranzgebet nur durch die rechte Übung. Im übrigen verweisen wir auf die Anordnungen im Direktorium, p. 90; wenigstens am ein oder anderen Wochentage soll der Rosenkranz auch während der heiligen Messe gebetet werden.

Mit Gruß und Segen!

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Zur 39. Generalversammlung des Bonifatiusvereins

Das große, unvergleichliche Werk der Inländischen Mission Deutschlands trägt den Namen des Apostels von Deutschland, St. Bonifatius. In Bonn fand am 27. und 28. September die 39. Generalversammlung statt. Das Werk besteht seit 100 Jahren und verbreitet seinen Segen weit und breit über die deutschen Lande.

Für die deutsche Diaspora ist das Bonifatiuswerk mit seiner Zentrale in Paderborn zum rettenden Engel geworden. Erzbischof Dr. Lorenz Jaeger von Paderborn nannte es in der Festpredigt im Münster von Bonn «ein Werk, seit 100 Jahren zugleich ein Wunder der Liebe». Er wies dabei hin auf die großen Opfer des katholischen deutschen Volkes und zugleich auch auf die apostolische Pionierarbeit von Priestern und Laienhelfern in der deutschen weiten Diaspora. Um auch nach außen für katholische Stammgebiete und die große Diaspora Ausdruck von Sinn, Zweck und Bedeutung dieses erhabenen Rettungswerkes unserer katholischen Kirche in den Gebieten der deutschen Diaspora zu geben, kam Kardinal Frings von Köln persönlich zur Tagung und mit ihm die Bischöfe von Paderborn und Mainz und Würzburg und die Weihbischöfe Ferche von Köln, Bolte von Fulda und Rintelen von Magdeburg. Bischöfe und Diasporapriester predigten am genannten Sonntag bei allen Gottesdiensten in allen Stadtkirchen, belehrten und ermunterten das Volk zum Gebet und Opfer für die Inländische Mission von Deutschland. Nicht nur war die Feier des Pontifikalamtes in der Münsterkirche, welche auch im Rundfunk ausgestrahlt wurde, etwas Erhebendes und Großes, sondern auch die nachmittägige Kindermissionsfeier im Münster, wobei etwa 2000 Kinder sangen und beteten und ihre Opfer an den Altar für ihre Diasporakinder in der Not brachten. In ergreifender Weise predigte dabei der bekannte Volksredner Mgr. Dr. Schwickerath von Trier, der letztes Jahr in der Diözese Trier 88 000 Mark unter den Kindern für die Diaspora sammelte. Tragisch war es zwei Stunden später; dieser große und verdiente Diasporaprediger und Förderer starb an einem Herzschlag, inmitten seiner Arbeit und seines hervorragenden Wirkens für die Inländische Mission in Deutschland.

6 739 453 Mark sammelte der Bonifatiusverein letztes Jahr für seine Diaspora. Diese Riesensumme bedeutet ein Riesenopfer für das arme katholische deutsche Volk, zeigt aber auch sein apostolisches Verständnis für seine Brüder in den Nöten seiner Diaspora. In diese Millionensumme haben die deutschen Kinder durch den Schutzengelverein 1 128 064 Mark geopfert. Sagen wir das auch unserer katholischen Schweizer Jugend! —

Erneut, wie letztes Jahr schon in Würzburg, wurde unter Einführung und vorgängiger Erklärung von Erzbischof Lorenz Jäger der Diasporafilm: «Zerstreute Herde» im größten Schauspielhaus aufgeführt. Der Film zeigt die schwere Missionsarbeit des Priesters und der Laienschwestern in Schleswig-Holstein und zeigt diese erschwerte Missionsaufgabe durch die vielen, immer wieder wechselnden Niederlassungen der Ostvertriebenen und Flüchtlinge. Sicher würde dieser Film auch, in der Schweiz aufgeführt, unserer Inländischen Mission Verständnis beim Volk bringen.

Mit welch ungeheurem Einsatz an Mut und Glaubenskraft in der Sowjetzone Jesu Christi Reich erhalten und verbreitet werden muß, läßt sich nicht beschreiben. Satan überwältigt dort das Kind in der Schule! Dem dortigen Diasporakind ist der Name Gott aus dem Schulbuch ausradiert und die Materie als Erlösung und Heil vor Augen geführt. Trotzdem es schwerer ist für einen Theologen, in die Sowjetzone zu gehen, als in die Missionen von Afrika, haben sich unlängst aus dem Priesterseminar von Paderborn 16 Neupriester für die Seelsorge in der Sowjetzonendiaspora gemeldet und sich dafür dem Weihbischof Rintelen von Magdeburg zur Verfügung gestellt. Im Priesterseminar von Erfurt bereiten sich 190 Theologen auf die Missionsarbeit hinter dem «Eisernen Vorhang» vor.

Seit Kriegsende hat das katholische deutsche Volk durch das Bonifatiuswerk in Paderborn über 400 Diasporakirchen gebaut. In der Riesendiaspora Deutschlands wird jeden Sonntag an über 7000 Orten. ob in Kinos, Restaurants, Tanzsälen oder sonstigen Behelfsräumen, Gottesdienst gehalten. Das Bonifatiuswerk leistet für Gottesdienste in solchen Räumlichkeiten jedes Jahr 1 500 000 Mark Miete.

Der Klerus mag sich noch vielenorts an die Konferenzen von Generalsekretär F. Jansen über das Bonifatiuswerk erinnern, das er seinerzeit in Priesterkapiteln in der Schweiz empfohlen hat. Wer eine Generalversammlung dieses wunderbaren Werkes, sei es in Würzburg, oder unlängst in Bonn, besuchen konnte, oder wer nächstes Jahr beim 1200. Gedenkjubiläum des hl. Bonifatius zur Generalversammlung nach Fulda gehen wird, wird sich dabei überzeugen: «Mirabilia Testimonia» caritatis et virtutis!

Prälat F. Höfliger.

Das **«Promptuarium Sacerdotis»**, seit 1940 vergriffen, ist in Neubearbeitung in Kleinformat erschienen, mit kurzem deutschem Anhang.

Eine Neuausgabe eines ganz lateinischen **Taschenrituale** ist ebenfalls erschienen, enthaltend neuzeitlichste Segnungen.

Das **Einheitsrituale** der deutschen Diözesen findet ebenfalls viel Beachtung.

Weiß: **Vademecum** in zeitgemäßer Neuauflage für Kranken- und Sterbelager als Ergänzung zum deutschen Rituale.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern**

23jähriger Jungmann **sucht**

Mesmerstelle

vollamtlich, oder mit Landwirtschaft als Nebenbeschäftigung.

Offerten unter Chiffre 2779 an die Expedition der KZ.

Inseraten-Annahme durch Räber & Cie. Buchdruckerei Luzern, Frankenstraße 9

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum kostet 14 Cts.

Zum ökumenischen Gespräch über die Petrusfrage!

OTTO KARRER

Um die Einheit der Christen

Die Petrusfrage

Ein Gespräch mit Emil Brunner, Oskar Cullmann, Hans von Campenhausen.

Ein geistig reiches und glaubensmutiges Buch, von Liebe zur Einen, heiligen apostolischen Kirche getragen. Die Petrusfrage bildet die Schwierigkeit in der ökumenischen Frage. Noch nie wurde ein dermaßen klärender Beitrag zu diesem Thema geleistet. 228 S. Ln. Fr. 10.50

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Tochter seriösen Charakters und mit guten Zeugnissen geistlicher Herren **sucht** als

Haushälterin

wieder gleichgearteten Wirkungskreis.

Anfragen sind zu richten an:

Tel. (041) 86 12 33 Schüpfheim (Luzern).

Landpfarrhaus **sucht** auf 15. Oktober gesetzte

Tochter

die auch später neben tüchtiger, älterer Haushälterin den Haushalt weiterführen würde.

Auskunft erteilt **Telefon (065) 9 76 42.**

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

bez ehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten

Zur Kirchenreinigung, bevor die Heizperiode beginnt, ist die

Bambusstange

der unentbehrliche Helfer. Leichtes Arbeiten, zufolge geringstem Gewicht, dazu bis 15 m Länge, garantiert bruchsicher. Zerlegt in Teilstücken mit Messingzapfen und Hülsen, überall leicht aufzubewahren und für jede Höhe passend verwendbar. Runde Haarkugeln oder breite Bürsten mit Verstellvorrichtung. Probesendung zu Diensten!

J. Sträßle, Luzern, Tel. 041/23318

Neuerscheinungen

Nächste Woche werden ausgeliefert:

REINHOLD WICK

Franziskus in der Großstadt

Erfahrungen eines Hausmissionars
243 S. In Leinen Fr. 11.25, kt. Fr. 7.50

Nach zwölfjähriger Tätigkeit als Hausmissionar in Zürich zieht P. Reinhold, OMCap., das Fazit. Er berichtet über den Charakter des Missionsfeldes, über die Methode der Missionierung und über die Ergebnisse. Mit aufmerksamem Auge hat er gleichzeitig ähnliche Bestrebungen zur Erfassung der Kirchenmüden in Frankreich usw. verfolgt, was ihm hilft, Schlüsse nicht nur persönlicher Art, sondern von allgemeiner Gültigkeit zu ziehen.
Das Schöne an diesem Buche liegt darin, daß keine graue Theorie geboten wird, sondern Erfahrungen aus dem Selbsterlebten und -erprobten. So kann nicht nur der Geistliche dieses Buch lesen und reichen Gewinn daraus ziehen, sondern auch der Laie wird mit Freude darnach greifen und vermehrte apostolische Gesinnung daraus lernen.

JEAN LHERMITTE

Echte und falsche Mystiker

Aus dem Französischen übersetzt von Oswalt von Nostitz
252 S. und 1 Tafel. In Leinen Fr. 12.50

Dem Verfasser dieses Buches darf Vertrauen entgegengebracht werden, denn er ist ein angesehener Nervenarzt und gründet seine Ergebnisse auf einer zwanzigjährigen Zusammenarbeit mit gelehrten Karmeliter Mönchen. Er kennt viele konkrete Fälle von Pseudomystikern aus der Nähe, ist bewandert in den Schriften der großen echten Mystiker, und ist in der modernen Psychiatrie wirklich daheim. Sein Urteil ist kritisch, aber immer getragen von Verständnis und vom Bewußtsein der menschlichen Erkenntnisgrenzen.

Geschrieben ist das Werk, wie es nur französische Gelehrte können: klar, verständlich, packend, man möchte sagen, zu lesen wie ein Roman, der in alle Tiefen und Höhen des Menschlichen und Göttlichen führt.

THOMAS MERTON

Auserwählt zu Leid und Wonne

Das Leben der flämischen Mystikerin Luitgard
Aus dem Englischen übersetzt von P. Sales Heß, OSB.
206 S., 1 Titelbild, Leinen Fr. 9.80

Der berühmte Amerikaner erweckt hier eine große Mystikerin Flanderns zu neuem Leben. Er gewährt einen höchst reizvollen Blick in das gottinnige Klosterleben des Mittelalters. Die hl. Luitgard ist eine Zeitgenossin des hl. Franz von Assisi. Ihre ganze gotterfüllte Persönlichkeit bedeutet für die heutige säkularisierte und entgöttlichte Welt ein lebendiges Sursum corda. Auch tritt sie uns besonders durch ihr soziales Wirken: durch ihr Fasten und Sühnen, ihr Beten und Opfern für die kranken und geplagten Menschen und die ganze gefährdete Kirche.
Abt Leodegar Hunkeler von Engelberg hat dem Buch ein schönes Vorwort mitgegeben.

Soeben ist erschienen:

ALBERT MÜHLEBACH / HANS WICKI

Welt- und Schweizergeschichte

Zweiter Teil. 3. Auflage. Fr. 6.75

Hans Wicki, Professor am Institut St. Michael in Freiburg, hat diesen 2. Teil nach den gleichen Grundsätzen bearbeitet wie schon den 1. Teil (Altertum). Das Buch hat dadurch in mancher Hinsicht gewonnen, und es dürfte als vortreffliches knappes Geschichtslehrmittel in vielen Schulen neue Freunde gewinnen. Ansichtsexemplare stehen Interessenten auf Wunsch zur Verfügung.

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Uebergangsmäntel

in großer Auswahl
in vorzüglichen Qualitäten und
zu vorteilhaften Preisen

Baumwollmantel, imprägn., doppelt Fr. 89.— u. 125.—

Gabardinemantel, imprägn., ganz gefüttert Fr. 159.—, 175.— und 198.—

Lodenmantel, imprägn., kurzhaarig, Ia Qualität Fr. 169.—

Besuchen Sie unverbindlich unser Atelier oder schreiben Sie um eine Ansichtssendung.

Das führende Geschäft für Priesterkleider

ROOS — LUZERN

beim Bahnhof, Frankenstraße 2, Tel. (041) 2 03 88

Eingetr. Marke

Schon 20 Jahre

JAKOB HUBER *Kirchengoldschmied* **Ebikon**

Tel. (041) 2 44 00 „Chalet Nicolai" Kaspar-Kopp-Str. 81
6 Minuten von der Tram-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

Der **Verlag Gebr. J. und K. EBERLE, Einsiedeln,** bringt das neueste Jünglingsbuch

„Der Jungmann im Dienste Gottes"

von P. Innocenz Bischof, OSB.

9 × 14 cm, 275 Seiten, mit vielen Holzschnitten.

Leinen Rotschnitt	Fr. 5.85
Leinen Goldschnitt	Fr. 7.65
Leder Goldschnitt	Fr. 10.65

Auf Weihnachten erscheint

„Meine Fahrt um den christlichen Erdball"

von H.H. Victor von Hettlingen

Neuerscheinungen!

OTTO SEMMELROTH

Die Kirche als Ursakrament

Aus dem bisher Erreichten gibt der bekannte Verfasser eine Zusammenschau. Das Buch will Theologie sein, zugleich aber das religiöse Lebensgefühl des Menschen in der Kirche nähren und der Verkündigung dienen.
244 S. Ln. Fr. 12.80

ALFONS KIRCHGÄSSNER

Geistliche Glossen

Es geht in diesem Buch um die letzten Dinge in der Welt des Christen: Um Gott, Mensch und Kirche. Diese Glossen zielen auf dem kürzesten Weg von unscheinbaren Dingen in die religiöse Mitte des Lebens. 236 S. Ln. Fr. 9.30

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Für die Real-, Sekundar- und Abschlußklassen

die seit Jahren beliebte und kirchlich empfohlene

KLEINE KIRCHENGESCHICHTE

v. Pfarrer Ernst Benz sel., Präsident der Schweiz. Katholischen Bibelbewegung.
Ansichtsendungen stehen gerne zur Verfügung.
Preis: Einzelpreis **Fr. 1.10, ab 10 Stück Fr. 1.—.**
Bestellungen direkt an Selbstverlag
Josef Benz, Lehrer, Marbach (St. Gallen),
Telefon (071) 7 73 95.

Geschichten, die sich zum Vorlesen eignen, finden Sie

im neuen Jahrgang unseres

Christlichen Hauskalenders 1954

Er enthält neben allem, was zu einem Kalender gehört, die interessanten Erinnerungen einer 95jährigen Zugerin, die Gouvernante im Gästehaus des ägyptischen Königs Fuad, des Vaters von König Faruk, war; Erzählungen von J. B. Hilber, Arthur Müller und Meinrad Lienert, eine Anleitung zu praktischer Heimatkunde von Dr. Anton Müller und eine Würdigung des Bildhauers August Bläsi mit Abbildungen seiner Werke von Fritz Flueler. Fr. 1.60.

Verlag Räber & Cie., Luzern

Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug

Zifferblätter, Zeiger

Revisionen und Reparaturen aller Systeme

Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich

Cliché's rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*

Paramenten-Werkstätte Maria Brändle, Luzern

empfiehlt sich für neuzeitliche Meßgewänder, Alben, Chorröcke, Stolen usw. Unentgeltliche Anleitung. Aufträge werden nur noch direkt durch mich ausgeführt und geliefert. — Eigene Weberei Dreilindenstraße 29, Telefon (041) 2 38 17. Autobushaltestelle: Dreilinden

Nachdem die mustergültige Paßform der Tropicalveston allgemein befriedigt hat, führe ich nun für die kältere Saison einen ebenfalls reinwollenen **Veston in Marengo,** schwarz meliert, sehr vornehm und etwas weniger delikat als schwarz uni». Dazu in tadelloser Verarbeitung sehr preiswert Fr. 155.—.

Für die Übergangszeit ein bewährter **Gabardinemantel** oder der unverwüstliche «Rega» Baumwollraglan in schwarz.

Seminarsoutanen in soliden Strapazierstoffen, Cingula, Birette. Seit 30 Jahren Spezialitäten in Priesterkleidern.

J. Sträßle, Luzern, Tel. 041/23318

Ministrantenkalender 1954

Seit fünf Jahren geben die **Oblaten des hl. Franz von Sales** einen Ministrantenkalender heraus. Er stellt eine lehrreiche und edle Gabe an unsere Ministranten dar (96 Seiten, besonders als **Weihnachtsgeschenk** geeignet). Zum Preise von 1 Fr. können wir Ihnen denselben besorgen und freuen uns, so alljährlich der Knabenerziehung im allgemeinen einen guten Dienst erweisen zu können.

Mit freundlicher Empfehlung:

Oblaten des heiligen Franz von Sales
Kriens-Luzern

E. Gallati
GOLD- + SILBERSCHMIED
ZINNGIESSER
LUZERN
BASELSTR. 58 TEL. 31738
BEDIENT SIE GEWISSENHAFT UND PREISWERT

Bedeutende Neuerscheinungen!

J. A. JUNGMANN
Katechetik
Aufgabe und Methode der religiösen Unterweisung.

Ein grundlegendes Werk, aus den Vorlesungen an der Innsbrucker Theologischen Fakultät erwachsen und durch Verwertung der neuesten einschlägigen Literatur fundiert.
314 Seiten, Ln. Fr. 14.55

L. SOENGEN
Promptuarium Sacerdotis
Neu herausgegeben von B. Wilhelm, SJ.

Dieses praktische Handbüchlein enthält neben den Orationes ante est post Missam verschiedene Preces, Variae Benedictionum formulae, Ordo administrandi Sacramenta, Cura Infirmorum, Ordo Commendationis Animae und einen reichen Anhang deutschsprachiger Gebete.
312 Seiten, Dünndruck, Leder Goldschnitt Fr. 12.20

Ars Sacra
Schweiz. Jahrbuch für kirchliche Kunst 1952/53

Der reich illustrierte Band enthält die kirchlichen Weisungen, Beiträge über Sinn und Tragweite der Weisungen sowie Aufsätze zum Neubau der sakralen Kunst.
150 Seiten, Ln. Fr. 18.70

WENDELIN MEYER
Wahres innerliches Leben
Monatskonferenzen für Ordensfrauen zum ersten und zweiten Buch der «Nachfolge Christi».
268 Seiten, Ln. Fr. 8.10

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Eine Prise MENTOPIN

bewirkt befreiendes Niesen und behebt Unlustgefühle. Mentopin-Schnupftabak — einer jahrelangen Vergärung unterworfen — ist ausgiebig und billig. 50 Rappen die Direkt-Schnupfdose.

Produkt «Nazionale», Chiasso.

Bestbekannte Werkstatt für Erstellung von Kelchen, Monstranzen, Tabernakeln etc., gediegen und reell

AD. BICK
WIL (SG)
Altmeister
mit jungen Hilfskräften

Fachgeschäft seit 1840
Garantie - Feuervergoldung • Renovationen
Billige Preise • Tel. (073) 6 15 23 • Mattstr. 6

Kirchen-Vorfenster

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG.
Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68